

Schriftsteller und Wissenschaftsphilosoph. Stanisław Lem (1921–2006) in den Augen deutschsprachiger Kritik¹

Stanisław Lem, „polnischer Meister technisch fundierter Science-fiction und phantasievoller Erzähler utopischer Märchen“², ein „Grenzgänger zwischen Literatur und Naturwissenschaften“³ und ein „delikater Wissensverknüpfer“⁴, ist „als umfassend gebildeter Schriftsteller und Dramaturg, wahrhaftig ein einzigartiger Fall“⁵, dessen Schaffen, dessen „Bedeutung weit über die doch ziemlich engen Grenzen der Science-fiction hinausgeht“⁶, sich unter zwei Hauptaspekten evaluieren lässt: den ästhetischen Qualitäten seiner Literatur⁷ und der von ihm intendierten Symbiose literarischer und wissenschaftlicher Konzepte in einem

¹ Vgl. hierzu: Jacek Rzeszutnik: „Ein zerebraler Schriftsteller und Philosoph namens Lem. Zur Rekonstruktion von Stanisław Lems Autoren und Werkbild im deutschen Sprachraum anhand von Fallbeispielen“, Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław 2003.

² D. Kippels: „Utopie am Rande der Realität. Der technische Fortschritt nähert sich den Visionen des polnischen Science-fiction-Autors Stanisław Lem“ (in:) VDI-Nachrichten (Düsseldorf), vom 13.09.1991.

³ L. Trankovits: „Zornig spottend über die Dummheit der Welt. Polens großer Autor voller Temperament und Zynismus. Die Science-fiction ‚literaturfähig‘ gemacht“ (in:) Schwarzwälder Bote, vom 11.09.1991.

⁴ G. Herburger: „Unverzeihliche Zukunft. Die Visionen des Stanisław Lem, der am 12. September 60 Jahre alt wird“ (in:) Süddeutsche Zeitung (München), vom 12./13.09.1981. Vgl. hierzu aber: magnus: „Erg Selbsterreg rast mit Aberwitz ins All. Stanisław Lem, Alt- und Großmeister des Zukunftsromans, wird morgen 80 Jahre alt“ (in:) Nürnberger Zeitung, vom 11.09.2001: „Es gibt kaum einen Autor, der so gebildet ist, und es gibt keinen, der mit diesem Bildungsgut so spöttisch jonglieren kann.“

⁵ G. Herburger: „Unverzeihliche Zukunft...“. Vgl. hierzu auch: A.-M. Fabian: „Das Tote und das Neue. Überlegungen zum Werk des Stanisław Lem“ (in:) Begegnung mit Polen (Düsseldorf), Nr. 1-2/1974, S. 72: „In der Verbindung von literarisch-philosophischem und naturwissenschaftlichem Wissen ist er in der modernen Literatur fast einzigartig“; H. Esselborn: „Die literarische Science Fiction“, Hagen 2000, S. 128: „Der wahrscheinlich bedeutendste Science Fiction-Autor der Nachkriegszeit, der Pole Stanisław Lem [...], ist in vielfacher Hinsicht eine Ausnahmeerscheinung“.

⁶ F. Rottensteiner: „Anmerkungen zur Rezeption Stanisław Lem“, (in:) Stanisław Lem: „Die phantastischen Erzählungen“, Frankfurt/M. 1980, S. 453. Vgl. hierzu auch: F. Rottensteiner: „Stanisław Lem“ (in:) J. Körber (Hrsg.): „Bibliographisches Lexikon der utopisch-phantastischen Literatur“, Meitingen 1985, S. 8: „Sein Werk ist auch von einem zivilisatorischen Ernst, die [sic] es weit über die übrige SF hinaushebt.“

⁷ H. Vormweg: „Transfer in die Zukunft. Das imaginäre Universum des Stanisław Lem“ (in:) Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken (Stuttgart), Nr. 9, September 1976, S. 849: „Ist es tatsächlich möglich, und wie, Science Fiction zu produzieren, ohne in dem trivialen Milieu, aus dem sie ganz zweifellos stammt und das sie in abertausend Titeln immer neu reproduziert, befangen zu bleiben? Und falls es möglich ist – ist das Produkt dann noch Science Fiction? Was überhaupt schreibt Stanisław Lem?“

Werk⁸. Eine solche Vorgehensweise scheint umso nachvollziehbarer, als Lem „einer der ganz seltenen Autoren geblieben [ist], deren literarische Statur zugleich mit der Reichweite seines gedanklichen, Konzepte und spekulative Konstruktionen schaffenden Vermögens gewachsen ist“⁹.

„Lem [...] ist einer der interessantesten Science-fiction-Autoren der Gegenwart. Nicht nur, weil seine futurologischen Phantasien ernst zu nehmen sind, sondern auch, weil er ein literarisch gediegener Schriftsteller ist.“¹⁰ Diese Gediegenheit tritt hauptsächlich in seiner eher „konservativen“ Diktion in Erscheinung, denn er „ist in gewisser Hinsicht ein altmodischer Schriftsteller, seine Schreibweise gehört beinahe dem 18. Jahrhundert an. Er zählt nicht zur literarischen Avantgarde, seine Werke enthalten keine dunklen Reden, keine sprachlichen Experimente, deren Bedeutung sich der Leser erst mühsam entziffern muss. Seine Sätze sind stets klar und rhythmisch, sein Witz ist ein Wortwitz, der dem Leser sofort mindestens eine Bedeutung erschließt. Man kann Lem selbst dann mit Vergnügen lesen, Satz für Satz, wenn man kaum etwas von den tieferen Schichten und Abgründen ahnt, die sich in seinen Schnurren und Phantastereien verbergen“¹¹. In diese bewusst applizierte sprachstilistisch und textstrukturrell traditionelle Einkleidung¹² bettet Lem nun iterierbare handlungsstrukturelle (thematische und motivische) Erzählelemente¹³ ein, die für eine beliebig repro-

⁸ W. Berthel: „Der Versuch, Erfahrungen zu vermitteln. Anmerkungen zum Werk von Stanislaw Lem“ (in:) Stanislaw Lem: „Die phantastischen Erzählungen“, Frankfurt/M. 1980, S. 469: „Ohne wissenschaftliche Fundierung wären bestimmte Aspekte seiner Belletristik gar nicht vorstellbar.“

⁹ D. Dath: „Erkanntes und Erschaffenes. Science-fiction als Vorbild und Mahnung: Zum achtzigsten Geburtstag von Stanislaw Lem“ (in:) Frankfurter Allgemeine Zeitung (Frankfurt/M.), vom 08.09.2001.

¹⁰ H. Soldat: „Roboter mit Humor“ (in:) Der Tagesspiegel (Berlin), vom 27.11.1969 (zitiert nach: G. Wilbert: „Der dialektische Weise als Skeptiker. Stanislaw Lem aus bundesdeutscher Sicht“ (in:) H. Kneip, H. Orłowski (Hrsg.): „Die Rezeption der polnischen Literatur im deutschsprachigen Raum und die der deutschsprachigen in Polen 1945-1985“, Darmstadt 1988, S. 191).

¹¹ F. Rottensteiner: „Der dialektische Weise aus Kraków“ (in:) W. Berthel (Hrsg.): „Stanislaw Lem. Der dialektische Weise aus Kraków“, Frankfurt/M. 1976, S. 180-181. Vgl. hierzu auch: F. Rottensteiner: „Die Paradoxien des Stanislaw Lem“ (in:) Quarber Merkur (Miesenbach), Nr. 71, Juli 1988, S. 64: „Vorausgeschickt darf werden, dass Lem ein ziemlich traditioneller Schriftsteller ist, viele seiner erzählerischen Muster gehen nicht ins 19., sondern eher ins 18. Jahrhundert zurück: Swift, Voltaire, die französischen ‚contes philosophiques‘. Er ist zwar sprachlich vielseitig, aber die Formen, die er sich wählt, haben nichts mit modernen experimentellen Techniken gemein, sondern sind Märchen, Reiseerzählungen, Fabeln, Pamphlete, wissenschaftliche Abhandlungen, Rezensionen, Reden dgl., keine Versuche, dem Erzählen neue Dimensionen zu erschließen.“

¹² Ch. Wegmann: „Stanislaw Lem: Retter der Science Fiction?“ (in:) Drehpunkt (Basel), Nr. 32/33, September 1976, S. 102: „Mit solchen Mitteln, die ja gerade auch die Faszination trivialer Literatur ausmachen, erzeugt Lem, gewissermaßen in Konkurrenz zur Trivilliteratur, ein unmittelbares naives Lesevergnügen. Seine Bücher gehören also durchaus der ‚Zerstreuungsliteratur‘ an. Das Vergnügen ist aber nur Ausgangspunkt der Lektüre, Köder für den Leser. Lem geht es nicht um Spannung und Action ‚an sich‘. Aber er überwindet die Oberflächlichkeit bloßer Action in der Trivilliteratur eben nicht dadurch, dass er auf die Mittel verzichtet, die ihre Faszination bewirken, verzichtet.“ Vgl. hierzu aber: M. Kobald: „Ausblicke in ferne Zukünfte – Aufbrüche zu sich selbst. Stanislaw Lem und die wissenschaftliche Phantastik“ (in:) Deutsche Volkszeitung (Düsseldorf), vom 29.06.1978: Lem habe „den Nouveau Roman und den Strukturalismus studiert und in typischer Weise doppelt verwendet: als Erweiterungen der Denk- und Schreibtechnik und als Gegenstand der Parodie“; M. Springer: „Entfesselte Phantasie“ (in:) Extrablatt, Nr. 12, Dezember 1980, S. 78: „Außerdem erweist Lem sich als Kenner der Trends und Tricks der Moderne, die er raffiniert anwendet und parodiert“.

¹³ F. Rottensteiner: „Stanislaw Lem als Mensch und Schriftsteller. Zu einer internationalen Karriere“ (in:) F.F. Marzin (Hrsg.): „Stanislaw Lem: An den Grenzen der Science Fiction und darüber hinaus“, Meitingen 1985, S. 87: „Verschiedene Leit motive und Grundthemen kehren immer wieder, etwas [sic] das Pasquill auf die Evolution, die kurzen, ungemein erfindungsreichen Varianten der Schöpfungsgeschichte, der Kontakt mit

duzierbare Werktektonik Gewähr leisten (und sich hierbei auch, quasi als Nebenwirkung, den Eindruck einer „Einheit des Denkens“¹⁴ verstärken lassen). Diese Werktektonik effizientiert eine „ganz auf den philosophischen Endzweck ausgerichtete“¹⁵ Erzählweise, die „als *Züge eines Spiels* zu verstehen [ist], wobei das Nach-und-Nach, das Zug-um-Zug eine ebenso große Rolle spielt wie die wechselnde Taktik im Verfolgen der *kohärenten Strategie*“¹⁶. Die „Züge“ des epistemologischen Spiels von Lem können insgesamt in drei Etappen getan werden: „1) Eine scheinbar vertraute Situation erweist sich als unvertraut, rätselhaft, unheimlich. Das Ungewohnte, ja Ungeheure dient als Konfrontationsfaktor innerhalb des Versuchsfeldes der agierenden Figuren. 2) Enträtselungsversuche des Un-Geheuren durch die agierenden Figuren; Meinungsdisput, Auslegungstreitigkeiten sowie die hieraus resultierenden konfliktträchtigen Aktionen, meist als 3) forschender Zugriff in Richtung des Un-Geheuren, als *Experimente* mit dem GANZ ANDEREN, Experimente, die scheitern oder nur auf Grund *menschlicher Unzulänglichkeiten* unerwartete Ergebnisse zeitigen.“¹⁷ Da nicht das Rätsel und seine Lösung, sondern das Ausprobieren und Durchspielen von verschiedenen, nicht selten einander ausschließenden Theorien und die Versuche, sich dem Geheimnis kognitiv anzunähern, den Schwerpunkt seiner Geschichten bilden¹⁸, driftet Lems Schaffen folgerichtig mehr und mehr vom Fabel- und Erzählerischen weg und dem Diskursiven zu. Diese Tendenz wird da-

absolut anderen, fremden Systemen (ob biologischer oder maschineller Art) oder vielmehr die Unmöglichkeit eines solchen Kontakts, speziell die Schöpfung von intelligenten Wesen als moralische Schuld, die paradoxe Unvollkommenheit ‚vollkommener‘ Schöpfer; die Ohnmacht des Schöpfers, der zwar seinen Kreaturen gegenüber allmächtig ist, aber für sich selbst vor den gleichen Fragen steht wie sie in Bezug auf ihn; die Rolle der Kultur als barmherziger Samariter, der Mängel und Fehler in Vorzüge und moralische Tugenden umlügt; damit auch unweigerlich die theologischen Probleme, die die Schöpfung, die Autoevolution, der instrumentelle Fortschritt auswerfen [sic]; und das Problem der Erkenntnis in jeder Form.“

¹⁴ F. Rottensteiner: „Stanislaw Lem...“ (Meitingen), S. 8: „Bei aller Vielfalt der präsentierten Standpunkte, Strategien, Träume, Konflikte, Paradoxien ist Lems Werk von einer unstrittigen Einheit des Denkens [...]“ Vgl. hierzu auch: F. Rottensteiner: „Stanislaw Lem als Mensch und Schriftsteller...“, S. 87: „Bei aller Vielfalt der Themen und Stoffe, dem verwirrenden Wechselspiel zwischen verschiedenen Standpunkten (von denen manche ernst gemeint sind, andere nur parodistischen und satirischen Zwecken dienen), der Fähigkeit, die Dinge von den verschiedensten Gesichtspunkten zu betrachten, ist sein Werk doch von einer so großen Geschlossenheit, dass man von einem System sprechen kann.“

¹⁵ F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes“ (in:) Stanislaw Lem: „Der futurologische Kongress“, Frankfurt/M. 1974, S. 133.

¹⁶ D. Hasselblatt: „Grüne Männchen vom Mars“, Düsseldorf 1974, S. 204.

¹⁷ Ebenda, S. 204. Vgl. hierzu auch: D. Hasselblatt: „Die Wahrheit des Unmöglichen. Der polnische Science-fiction-Autor Stanislaw Lem“ (in:) Frankfurter Allgemeine Zeitung (Frankfurt/M.), vom 15.08.1973: „Am Anfang steht eine scheinbar vertraute Situation, die sich als rätselhaft, unvertraut, ja unheimlich erweist; das Unvertraute und Unheimliche wird nun einerseits zum Forschungsobjekt und andererseits zum Gegenstand von Deutungsversuchen und Auslegungen, zum Objekt widersprüchlicher und widerstrebender Meinungen. Menschen, deren psychologische Konstitution unmittelbar einleuchtend ist, werden mit phantastischen und ungeheuren Realitäten konfrontiert, Realitäten, die ein nicht durchschaubares Eigenleben aufweisen. Und schon zettelt Lem ein mehrgleisiges Erzählen an: einerseits Forschungen und Experimente, die nur zum Teil glücken, und andererseits Enträtselungsversuche, Deutungs- und Auslegungstreitigkeiten, Meinungsdispute.“

¹⁸ Ch. Wegmann: „Stanislaw Lem: Retter der Science Fiction?...“, S. 102: „Die Darstellung des Phantastischen ist ja eine besonders unstrittene Sache in der SF und ergibt geradezu einen Qualitätsmaßstab für Realismus und Wirkung der Bücher. Obwohl auch Lem gerne mit dem Unheimlichen spielt, dominieren bei ihm nicht schreckliche Space-Monsters und gefährliche Supertechniken böser Feinde. Er bevorzugt eigenartig abstrakte Gebilde, von denen man oft nicht weiß, ob es sich um Naturdinge oder um künstliche Produkte handelt.“

durch begünstigt, dass er nicht von der Literatur, sondern von der Wissenschaft kommt¹⁹: „Seine Paradigmen sind nicht so sehr literarische als durch den Stoff, die Wissenschaft, vorgegebene, häufig finden sich eingestreute Essays und Abhandlungen, die den Erzählfluss, so es einen solchen in manchen der späteren Geschichten überhaupt gibt, unterbrechen. Mit der Zeit hat das Essayistische, wie es scheint, immer mehr Gewalt über Lem gewonnen, auch in der Belletristik und nicht bloß in der offen deklarierten Essayistik.“²⁰ Analyse statt Affekt, Einsicht statt Emotion, Erkenntnis statt Exaltation legen also das Fundament zu seinen „außerordentlich einfallsreich konstruierten, aber konventionell erzählten“²¹ phantastischen Gedankenexperimenten²², die sprachstilistisch und tektonisch zwar keine neuen Wege beschreiten, dafür aber in formaler Hinsicht manchmal Interessantes und Ungewöhnliches zu bieten wissen.²³ Im Zusammenspiel lassen die beiden Momente „die Qualitäten von Lems erzählerischem Konzept sichtbar werden“²⁴ – er ist „Bastler und Konstrukteur, [...] auch Ingenieur“²⁵, der sich bei „der Bastelei und ihren Skurrilitäten, der Konstruktion und ihrer Logik“²⁶ amüsiert, wobei er „die Probleme, die ihn bewegen, zumeist sowohl in theoretisch-philosophischer wie in belletristischer Form [darlegt], und in der Belletristik wieder in futurologisch durchaus ernst zu nehmenden Gedankenmodellen [...] wie grotesker humoristischer Form, in Satire und Märchen“²⁷. Für Simulationszwecke hat er sein eigenes „Universum entworfen [...]. Ein unerhört komplexes Universum. Lem bringt ein beträchtliches Stück näher an die intellektuellen [sic] Konsequenzen jener Erkenntnis heran, die das Wissen von der Natur den Menschen tatsächlich vermittelt, und holt sie ins Bewusstsein wie ins Gefühl, ohne das Vergnügen zu beeinträchtigen, das Erzählen zu vermit-

¹⁹ D. Polaczek: „Kassandra des Weltalls. Zum siebzigsten Geburtstag von Stanisław Lem“ (in:) Frankfurter Allgemeine Zeitung (Frankfurt/M.), vom 12.09.1991: „Er weiß, dass er, zwischen den Stühlen der Literatur und der Wissenschaft, seine Popularität demselben Irrtum verdankt wie manche Erzähler oder Musiker des 19. Jahrhunderts: der kategorialen und stilistischen Einordnung (besonders des Frühwerks).“

²⁰ F. Rottensteiner: „Die Paradoxien des Stanisław Lem...“, S. 64. 1988 hat Lem aus dieser Entwicklung bekanntlich schließlich Konsequenzen gezogen und aufgehört, Belletristik zu schreiben.

²¹ ip: „Science-fiction wurde durch Stanisław Lem gesellschaftsfähig...“. Vgl. hierzu aber: B. Gräfrath: „Lem und Golem. Erkenntnis durch Science Fiction“ (in:) Ch. Schildknecht, D. Teichert (Hrsg.): „Philosophie in Literatur“, Frankfurt/M. 1996, S. 346: „In Lems literarischen Werken ist das ‚realistische‘ Verständnis der Science Fiction am prominentesten vertreten – was sein Werk schon aus dem Genre heraushebt.“

²² P. Lachat: „Die erste wissenschaftlich-technische Phantastik“ (in:) Tages-Anzeiger (Zürich), vom 09.01.1976: Es „lässt sich erkennen, dass er vornehmlich ein guter Schriftsteller ist, weil er gute klassische und experimentelle Science-fiction schreibt, vielleicht die beste der Gegenwart. Wogegen sich seine übrige Belletristik eher bieder und eine Spur akademisch ausnimmt, als eine sympathische, aber nicht weiter aufregende Zugabe von Literaturliteraturen.“

²³ H.-K. Jungheinrich: „Die Einschwärmung des Wissens“ (in:) Frankfurter Rundschau (Frankfurt/M.), vom 09./10.06.1984: „Die von ihm vorgelegten Werke, formal durchweg faszinierend unkonventionell [...] sind von einer immer wieder Staunen erregenden Perfektion. Rationalität und Phantastik verbinden sich dabei zu einem intellektuellen Lesevergnügen, das seinesgleichen in der Literatur von heute sucht.“

²⁴ H. Vormweg: „Transfer in die Zukunft...“, S. 850.

²⁵ P. Haffner: „Stanisław Lem – das gelehrte Kind“ (in:) Solaris Almanach (Bonn), Nr. 7, Oktober 1986, S. 147.

²⁶ Ebenda, S. 147.

²⁷ F. Rottensteiner: „Betrachtung über Lem“ (in:) Andromeda (Wien), Nr. 91, März 1977, S. 25.

teln vermag²⁸. Lems Kosmos ist aber „eine Sternenwelt abseits der ausgetretenen Pfade Effekt haschender Science-fiction“²⁹.

Als „Wissenschaftler-Literat“³⁰ ist Lem „allzeit bereit, dem Unverständlichen ohne Angst gegenüberzutreten, es nicht auf schon Bekanntes zu reduzieren, aber den Versuch, es zu verstehen, dennoch niemals aufzugeben“³¹. Zu diesem Zweck lässt er in seinem Werk Literatur und Wissenschaft koalieren: „Moderne Wissenschaft im Gewand hoch stehender literarischer Unterhaltung ist geradezu zu Lems Markenzeichen geworden“³². Seine Erzählwelten und diskursiven Essays durchwirkt der „Glaube an die Wissenschaft, gepaart mit der eigenen Erfahrung von der Unzulänglichkeit menschlicher Einsicht und Vorausschau“³³, womit epistemologische und prognostische Fragen in eine literarisch ansprechende Form gegossen werden und dabei noch „eine Komplexität [aufweisen], die der Komplexität des Wissensstandes der zeitgenössischen Wissenschaft entspricht, und eine logische Folgerichtigkeit, die an genuine wissenschaftliche und philosophische Texte gemahnt“³⁴. Das Wissenschaftliche und das Künstlerische sind hier kein Gegensatz, sondern sie werden „zu dialektischer Einheit“³⁵ konstelliert, mit deren Hilfe er, vom Pioniergeist eines Entdeckers beflügelt, erkenntnistheoretische Schneisen ins Dickicht des Unbekannten und/oder von den Anderen Vernachlässigten zu schlagen versucht.³⁶ Und hierbei nicht selten

²⁸ H. Vormweg: „Transfer in die Zukunft...“, S. 862. Vgl. hierzu auch: M. Geier: „Die intergalaktische Schreibmaschine“ (in:) *Tempo*, August 1986, S. 73: „Er hat mehr Universen erschaffen als Gott.“

²⁹ D. Kippels: „Utopie am Rande der Realität...“.

³⁰ D. Dath: „Erkanntes und Erschaffenes...“.

³¹ Ebenda.

³² G. Wilbert: „Der dialektische Weise als Skeptiker...“, S. 191.

³³ W. Berthel: „Der Versuch, Erfahrungen zu vermitteln...“, S. 473.

³⁴ F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes...“, S. 132.

³⁵ K. Stiller: „Vom utopischen Aspekt der Literatur. Ein Porträt des polnischen Science-fiction-Autors Stanislaw Lem“ (in:) *Frankfurter Rundschau* (Frankfurt/M.), vom 05.05.1973. Vgl. auch zum dialektischen Wechselspiel bei Lem: F. Rottensteiner: „Der dialektische Weise aus Kraków...“, S. 176: „[...] vor die Wahl gestellt, etwas Einfaches oder etwas Schwieriges zu tun, würde er sich ohne Zögern für das Schwierige entscheiden; er ist sich selbst der strengste Kritiker, der die selbst gestellten Aufgaben immer weiter zuspitzt und sie so schwierig gestaltet, wie er nur kann. Der Theoretiker Lem legt dem Schriftsteller Lem immer neue Hindernisse in den Weg, und der Schriftsteller Lem sucht die Theorien des Theoretikers Lem Lügen zu strafen; das Ergebnis ist jenes einzigartige dialektische Wechselspiel, jenes Pendeln zwischen Schmerz und Ernst, dem Erhabenen und dem Lächerlichen, jene facettenreiche, pointierte Schreibweise, die die Lektüre Lems zum schwierigen, aber unverwechselbaren und lohnenden Vergnügen macht“; R. Hector: „Kosmos und Realität. Zum 80. Geburtstag von Stanislaw Lem am 12. September 2001“ (in:) *Andromeda Nachrichten* (Kastl), Nr. 191, November 2001, S. 90: „Lem [...] ist ein spöttischer Skeptiker, für den es nichts Heiliges gibt. Ein Humorist, der sich über das Leben, den Menschen, die Kultur und über den ganzen Kosmos lustig macht. Andererseits ist er ein todemster Denker, der wegen der unauflösbaren Rätsel des Seins und der Existenz bekümmert ist. Auf der einen Seite der Kosmos als Denkmöglichkeit, als Spiel, auf der anderen Seite der Mensch, der die Spielregeln erkennen will [...]“.

³⁶ F. Rottensteiner: „Die Paradoxien des Stanislaw Lem...“, S. 65: „Lems Innovation und Bedeutung [...] liegt in den Themen und Motiven, die er aufgreift und mit einer gewissen Besessenheit erstaunlich vielfältig abwandelt [...]. Dabei lässt er sich auf Probleme ein, die niemand sonst zur Kenntnis nimmt, die Literatur nicht, die davon nichts weiß, aber auch nicht die Science Fiction, deren Aufgabe es wäre, sich damit zu befassen, die es aber nicht tut – daher Lems Hass auf diese ‚verräterische‘ Gattung, die ihr Geburtsrecht für die Klischees der Unterhaltungsliteratur verkauft. Die Themen, die Lem auf durchgehend naturwissenschaftlicher Grundlage aufgreift, führen dabei zu moralischen Dilemmata und Paradoxien. Lem versucht immer, an die Grenzen menschlichen Wissens vorzustoßen, ein ‚Stoßtrupp der Erkenntnis‘ zu sein. Das führt ihn zwangsläufig zu philosophischen Fragestellungen, denn Detailprobleme technischen Inhalts oder gar nur eine Popularisierung von anderen gedachter Dinge interessieren ihn nicht.“ Vgl. hierzu auch: W. Schirma-

unterschiedliche eschatologische³⁷ Erfahrungen sammelt. Dabei achtet er peinlich genau auf die unter Zuhilfenahme wissenschaftlicher Befunde simulierbare Plausibilität des Behaupteten, so dass „Werke der reinen Phantasie, die sich in keiner Weise an den Regeln der Logik und den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Forschung orientieren, [...] bei Lem nicht [vorkommen]. Wie weit reichend seine Extrapolationen vom gegenwärtigen Erkenntnisstand auch sein mögen: Er stellt niemals Hypothesen auf, die den Grundfesten unseres naturwissenschaftlichen Weltbilds zuwiderlaufen“³⁸: So „wurzeln seine kühnen technischen Visionen im Boden der exakten Physik“³⁹. Aber selbst in den Teilen seines Schaffens, die „nicht auf wissenschaftlichen Realismus im Sinne eines Weiterdenkens der gegenwärtigen Naturwissenschaft“⁴⁰ gründen, sondern Märchen, Fabeln und Allegorien ähneln oder „bestimmte kulturelle Entwicklungen modellhaft zu Ende“⁴¹ denken, prävalieren die strengen Regeln der wissenschaftlich fundierten Vernunft. Dies, verbunden mit einem Konglomerat aus umfassendem Wissen und kühner Imagination⁴², die „eine einzigartige Synthese von Wissenschaft, Philosophie und Literatur“⁴³ zeitigen, setzt ihn in den Stand, „mögliche Zustände unserer Gesellschaft im heute absehbaren Endstadium der technologischen Entwicklung prognostizieren zu können“⁴⁴.

cher: „Die ganz andere Welt des Stanislaw Lem. Zum 60. Geburtstag des polnischen Autors, der den Zukunftsroman auf eine neue Ebene gehoben hat“ (in:) Mannheimer Morgen, vom 12./13.09.1981: „In seinen Werken ist er keinem Dogma verpflichtet, sondern spielt auf höchst ernsthafte Weise mit den wissenschaftlichen Theorien, erkundet mit ingenieurer Phantasie mögliche neue Entwicklungen“; F. Rottensteiner: „Stanislaw Lem“ (in:) H. L. Arnold (Hrsg.): „Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur“, München 1983, S. 10: „Auf hohem Abstraktionsgrad, aber häufig mit plastisch-grotesken Zügen, behandelt Lem Probleme und Gedanken, die man sonst weder in der Literatur noch in der Science Fiction findet, die berufen wäre, sie darzustellen [...]“.

³⁷ F. Rottensteiner: „Die Paradoxien des Stanislaw Lem...“, S. 65: „Denn die Wissenschaften, denen sich Lem vorzugsweise widmet, führen ihn zu den letzten Dingen: Ursprung und Ende der Welt, die Grenzen der Erkenntnis und des Schöpfungstums [...]“.

³⁸ B. Gräfrath: „Lem und Golem...“, S. 346. Vgl. hierzu auch: S. Schade: „Ein hoffnungsloser Fall. Mit Ausnahmen. Stanislaw Lem wird achtzig“ (in:) Alien Contact (Berlin), Nr. 42, Dezember 2001, S. 38: „Stanislaw Lem ist Visionär und Kritiker, Wissenschaftsphilosoph und Futurologe – ein Phantast, der in seinen Erzählungen und Romanen Wissenschaft auf ihre Möglichkeiten hin durchleuchtet und dabei nie die Grenzen des technisch Machbaren aus den Augen verliert.“

³⁹ D. Kippels: „Utopie am Rande der Realität...“.

⁴⁰ B. Gräfrath: „Lem und Golem...“, S. 346.

⁴¹ Ebenda, S. 346.

⁴² M. Springer: „Stanislaw Lem und die wissenschaftliche Phantastik“ (in:) Volksstimme (Wien), vom 06.05.1979: „Er vereint wissenschaftliche Bildung mit philosophischer Lust am Spekulieren [...]“. Vgl. hierzu auch: K. Staemmler: „Stanislaw Lem – Ein Stanczyk von heute?“ (in:) Buchhändler heute (Düsseldorf), Nr. 3, März 1976, S. 307: „Dieser Stanislaw Lem [...] ist ein ungemein belesener, mit fast allen Naturwissenschaften vertrauter Mann; man könnte beinahe sagen, er fasse, wie die bedeutenden Wissenschaftler des 17./18. Jahrhunderts, wie Leibniz, wie der Russe Lomonossow, noch einmal alle Naturwissenschaften zusammen und verarbeite ihre Quersumme“; W. Schirmacher: „Die ganz andere Welt des Stanislaw Lem...“: „Lem eignete sich ein unglaublich reiches, interdisziplinäres Wissen an. [...] Bis heute ist Lem ein intensiver Leser geblieben, der mit dem neuesten Stand der Naturwissenschaften ebenso vertraut ist wie mit moderner Philosophie.“

⁴³ W. Schirmacher: „Die ganz andere Welt des Stanislaw Lem...“. Vgl. hierzu auch: F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes...“, S. 140: „Was er geschafft hat, ist eine einzigartige Synthese von Wissenschaft und Wissenschaft und Literatur, die an Einfallsreichtum der Phantasie, stilistischer Eleganz und theoretischer Durchdringung in der gesamten Literatur nicht ihresgleichen hat.“

⁴⁴ P. Diesler: „Der Fluch der Tagtraum-Maschine“ (in:) Chip (München), Nr. 2, Februar 1996, S. 46. Vgl. hierzu: W. Schirmacher: „Hat der Ozean ein Bewusstsein? Stanislaw Lem macht die Zukunft literaturfähig“

Die technologische Entwicklung findet aber nicht am Menschen vorbei statt, sondern er wird vom Autor in deren Mittelpunkt gestellt, so dass in seinen Werken, die somit „nicht die Schwerelosigkeit der außerirdischen Existenz, sondern die Schwerkraft des menschlichen Seins“⁴⁵ ins Bild setzen, „immer wieder die Auseinandersetzung des Menschen mit seiner eigenen Technik auf[leuchtet]“⁴⁶. Lem stellt seriöse Erwägungen über die durch die seinen Zukunftsvisionen zu Grunde liegenden Prinzipien literarisch gefilterte diagnostizierbare Dissonanz zwischen dem Tempo des heutigen technischen Fortschritts und seiner Internalisierbarkeit durch den Menschen an.⁴⁷ Obwohl ein engagierter Befürworter des Vormarsches der Technik in allen Lebensbereichen, verfällt er deswegen noch in keinen unbegründeten Hurraoptimismus. Den Impuls zu einer solchen zum nicht unwesentlichen Teil reservierten Haltung gibt ihm allerdings nicht die Erkenntnis, dass der Fortschritt eine unerwünschte Richtung einschlagen kann, sondern dass es der Mensch ist, der die progressiven Entwicklungslinien in verantwortungsloser Weise durcheinander bringen kann, so dass der Schriftsteller, in dessen Denken „die feste Überzeugung von der Unumgänglichkeit der technischen Evolution“⁴⁸ den Ton angibt, die Folgen eines „auf Abwege“ geratenen technologischen Aufstiegs „zuweilen dunkel ausmalt“⁴⁹.

Bekanntermaßen wird Lem mit der Formel „Lem = Sachverstand plus Phantasie und Witz“⁵⁰ definiert, womit neben dem Rationalen⁵¹ auch das Phantastische in seinem Schaffen zur Geltung gebracht wird.⁵² Was insofern von Bedeutung ist, als Lems „anscheinend unerschöpfliche stilistische und erzählerische Phantasie“⁵³ – „Lems Phantasie scheinen keine Grenzen gesetzt“⁵⁴ – keineswegs

(in:) Münchner Merkur, vom 11.09.1981: „Kein anderer Schriftsteller der Gegenwart bereitet uns auf die kommenden ungeheuren Umwälzungen in Technik, Wissenschaft und Gesellschaft besser vor als Stanislaw Lem, der weltweit anerkannte Zukunftsdenkler [...]“; I. Weiße: „Einer vom andern Stern. Was der Mann denkt, der so lange und grandios über die Zukunft geschrieben hat. Ein Besuch bei Stanislaw Lem“ (in:) Der Tagesspiegel (Berlin), vom 13.05.2001: „Gleichmaßen beschlagen in Mathematik, Literatur, Philosophie, Kernphysik und Mikrobiologie, hat der Universalgelehrte die damals noch unvorstellbaren Folgen der zweiten technischen Revolution schon in den 60er Jahren vorhergesagt“.

⁴⁵ R. Fabian: „Die Angst des Kosmonauten vor dem Autodieb“ (in:) Die Welt (Hamburg), vom 20.03.1975.

⁴⁶ D. Kippels: „Utopie am Rande der Realität...“. Dass die hochkomplexe, bis ins kleinste Detail projizierte technische Staffage von Lems Geschichten auch irrige Annahmen provozieren kann, siehe: P. Lachat: „Die erste wissenschaftlich-technische Phantastik...“. „Indessen tritt auch bei Lem, wie in jeder Science-fiction, die Schilderung von Menschen und ihres Lebens zurück. Davor schiebt sich die Darstellung von imaginären Dingen, Einrichtungen, Ideen, Welten. Das innere Auge blickt durch die Figuren hindurch.“

⁴⁷ W. Bär: „Wir sind, aber wir haben uns noch nicht. Über Stanislaw Lem und die Science-fiction“ (in:) Die Tat (Frankfurt/M.), vom 20.01.1978: „Trotz aller technischen Raffinesse, die im Werk des polnischen Autors geschildert wird, ist sein eigentliches Thema der Mensch unserer Tage – herausgefordert von einer sich mit erstaunlicher Schnelligkeit entwickelnden Technik [...]“.

⁴⁸ H. Esselborn: „Die literarische Science Fiction...“, S. 128.

⁴⁹ D. Kippels: „Utopie am Rande der Realität...“.

⁵⁰ G. Herburger: „Palimpsest“ (in:) Literaturmagazin (Reinbek), Nr. 3, Februar 1975, S. 193.

⁵¹ H. Esselborn: „Die literarische Science Fiction...“, S. 128: „Orientierung am rationalen wissenschaftlichen Denken.“

⁵² S. Schade: Ein hoffnungsloser Fall...“, S. 38: „Die Science diente ihm zunächst als Ventil für seine sprudelnden Ideen, für seine schier unerschöpfliche Phantasie. Mit einem verschmitzten Lächeln und augenzwinkernder Ernsthaftigkeit erzählt er die absurdesten Geschichten.“

⁵³ G. Wilbert: „Der dialektische Weise als Skeptiker...“, S. 192. Vgl. hierzu auch: W. Kraus: „Die Warnung als Abenteuer. Stanislaw Lems Angriff auf die Gegenwart“ (in:) Pannonia (Wien), Nr. 2/1986, S. 19: „Lem ist [...] ein Erzähler besonderer Art. Sein Primärtalent der Phantasie ist außerordentlich, seine Gabe der

in den geistigen Leerlauf bloß linearer Eskalierungen des bereits Vorhandenen verfällt⁵⁵ und ihre alternative Strukturen darstellenden Konstruktionen⁵⁶ „bei den Bedingungen ihrer Erzeugung selber an[setzen]“⁵⁷ und rigoros „auf ihre rationalen Möglichkeiten wie Konsistenz oder Überlebensfähigkeit hin geprüft werden“⁵⁸. Damit fließen bei Lem, dem „Magier der Erzählkunst und der Phantasie“⁵⁹, Rationalität und Phantasie ingeniös ineinander über⁶⁰ und lassen die Literatur zu einem Phantasie-Experimentierfeld werden⁶¹, das die Frage, „ob die fernen Galaxien, in denen sich sehr oft das Personal seiner Erzählungen tummelt, nicht Rückzugswelten seien“⁶² verneint, denn „es sind nur die Lichtjahre der Phantasie, die sie von unserer Realität trennen“⁶³. Lem, dessen „schier grenzeloses Vorstellungsvermögen seine Fans so begeistert“⁶⁴, versucht hier das von Jules Verne übernommene Prinzip zu praktizieren: „Die Phantasie muss ein

Schilderung hat Kapazitäten, die nur an großen Beispielen der Weltliteratur gemessen werden können. Ihm steht eine fast unerschöpfliche erzählerische Opulenz zur Verfügung [...]“

⁵⁴ M. Zawodsky: „Science Fiction – Schrott und Gold. Ernüchternde Essays von Stanislaw Lem und ausgeflippte Stories von C.M. Kornbluth“ (in:) Nürnberger Zeitung (Nürnberg), vom 5.12.1987.

⁵⁵ D. Mersch: „Zur Philosophie des artifiziellen Seins. Stanislaw Lems Modelle fremder Zivilisationen“ (in:) Juni (Mönchengladbach), Nr. 23, Dezember 1995, S. 35: „Der Fehler der üblichen Science-fiction-Literatur liegt [...] in der Begrenzung der Phantasie. Entweder bemisst sie sich entwicklungslogisch an der Steigerung und Übersteigerung des Vorhandenen – und bezeugt darin ihren konstitutionellen Anachronismus, ihr Verhaftetsein an die Metaphysik des wissenschaftsoptimistischen 19. Jahrhunderts; oder sie denkt ausschließlich anthropomorph, indem sie die irdischen Muster in extraterrestrische Universen projiziert, die sie wiederum mit einer Technik ausstattet, deren entfesselte Visionen gleichermaßen Wunderwerke wie Ungeheuer schafft. In beiden Fällen entspringt der Mangel einer einseitigen Privilegierung traumseliger Instrumentalität, die sich selbst absolut setzt, ohne damit zu rechnen, dass das Andere ebenso wie die Zukunft in ihrer Unvorhersehbarkeit und Unerforschlichkeit prinzipiell unausdenkbar bleiben. Nicht aus dem Bekannten wären daher die Entwicklungen abzuleiten, sondern aus dem Unbekannten – d.h. aus einer radikalen Transformation des Denkens und seiner Kategorien selber.“

⁵⁶ A. Reif: „Es gibt nicht nur eine Büchse der Pandora. Zum 80. Geburtstag des Science-Fiction-Autors und Wissenschaftsphilosophen Stanislaw Lem“ (in:) Die Tagespost, vom 08.09.2001: „Zu den Besonderheiten von Lems Schaffen gehört, dass seine skurrilen Einfälle, unkonventionellen Denkweisen und ironischen Verzerrungen aus einer Quelle sprudeln, die kaum von biografischen oder zeitgeschichtlichen Ereignissen gespeist wird.“

⁵⁷ D. Mersch: „Zur Philosophie des artifiziellen Seins...“, S. 35.

⁵⁸ Ebenda, S. 35.

⁵⁹ M. Geier: „Die intergalaktische Schreibmaschine...“, S. 75.

⁶⁰ M. Springer: „Entfesselte Phantasie...“, S. 79: Lems Geschichten zeigten, „wie ideenreich Lem wissenschaftliche Phantastik betreibt und wie undurchsichtig Spiel und Ernst, Prognose und Parodie dabei ineinander greifen“; K. Podak: „Philosoph ohne Reich. Zum 70. Geburtstag von Stanislaw Lem“ (in:) Süddeutsche Zeitung (München), vom 12.09.1991: „Lem ist einer der klügsten Köpfe, mit denen man sich lesend unterhalten kann – unterhalten im Sinne von zuhören, lernen, diskutieren. [...] Sein mächtiges Gehirn gleicht einem wohl ausgestatteten Laboratorium, in dem ständig neue Möglichkeiten, neue Weltentwürfe durchgerechnet werden. Diese Entwürfe verwandelt der Schriftsteller Lem in Geschichten, in Dialoge, in halb wissenschaftliche, halb philosophische Werke. Warum ‚halb‘? Weil er die Beschränktheit der Spezialisten fürchtet, weil er die Blindheit der Experten kennt. Seine Methode erlaubt es ihm, Grenzen zu überschreiten, kindlich zu phantasieren, schöpferisch und präzise zu spekulieren.“

⁶¹ M. Geier: „Die intergalaktische Schreibmaschine...“, S. 75: „Und dann hebt er ab. Die Wissenschaften liefern [...] die Basis zum freien Flug der Phantasie. Sie sind die tragfähige Startrampe in den möglichen Raum. Während die Science-Fiction im Sumpf des Nichtwissens untergeht, bricht Lem in die Welt der imaginären Größen auf. Er hinkt nicht herum wie jemand, der nicht sicher darüber ist, wo der Boden ist.“

⁶² W. Berthel: „Der Versuch, Erfahrungen zu vermitteln...“, S. 474.

⁶³ Ebenda, S. 474. Vgl. hierzu auch: P. Meyer: „Immer um einige Lichtjahre voraus. Ein Pole schreibt die besten Zukunftsromane“ (in:) Stern (Hamburg), Nr. 41/1975, S. 115: „Mit seiner spielerischen Phantasie ist der behände Fabulierer seinen Konkurrenten fast immer um ein Raumzeitalter voraus.“

⁶⁴ P. Diesler: „Der Fluch der Tagtraum-Maschine...“, S. 46.

halbes Jahrtausend weiter sein als die Wissenschaft.“⁶⁵ Und indem er sich dem „Wärmestrom der poetischen Phantasie“⁶⁶ überlässt, sinniert er über neue und überraschende Annäherungsversuche (Modellversuche⁶⁷) – „alle die hoch abstrakten, verteuftelt verdrehten, paradoxen, verblüffenden, schwindelerregenden, wahnwitzigen Einfälle, Überlegungen, Vorstellungen, Konzepte, Gleichungen, Kalkulationen und Theoreme“⁶⁸ – an das für ihn typische Themen- und Motivreservoir⁶⁹, denn „Lem hasst es, sich zu wiederholen; so lange [sic] er lebt, wird er nicht aufhören, sich Originelles auszudenken“⁷⁰. Die Originalität seiner phantasievollen Visionen bringt ihn aber wieder der Wahrheit über die Struktur unserer Wirklichkeit ein nicht unbeträchtliches Stück näher.⁷¹ Die oben erwähnten Lichtjahrentfernungen schrumpfen daher so dramatisch zusammen, dass sich schließlich die Identität des Phantasierten und der Wirklichkeit einstellt: Lem, „der begnadete Spinner, das Genie, das allein durch die spekulative Kraft seines Vorstellungsvermögens auf die ungewöhnlichsten Zusammenhänge kommt und ansonsten über den irdischen Dingen steht“⁷², „durchschaut viele Phänomene der Gegenwart, und er ahnt die Folgen. Er schreibt diese Folgen und bedeckt die Wände mit Zeichen.“⁷³

Seine überschäumende Phantasie schafft die Voraussetzungen für einen verschwenderischen Umgang mit Einfällen und Ideen⁷⁴ – „sein Überfluss ist erstaunlich“⁷⁵ –, den sich nicht alle Hommes de lettres leisten können: „Seine Werke [...] sprudeln förmlich über vor Ideen, mit scheinbar müheloser Eleganz verstreut er sie Seite für Seite. Während viele andere Schriftsteller, vor allem in der Science-fiction, bestrebt zu sein scheinen, mit einem geringen Kapitel an

⁶⁵ P. Meyer: „Immer um einige Lichtjahre voraus...“, S. 114. Vgl. hierzu aber: D. Kippels: „Utopia am Rande der Realität...“, „Ob seine technischen Visionen den Weg in die Realität finden, ist noch fraglich. Doch nähert sich die rasante technische Entwicklung bereits in einigen Punkten der Lem’schen Phantasie.“

⁶⁶ M. Geier: „Die intergalaktische Schreibmaschine...“, S. 75.

⁶⁷ I. Weiße: „Einer vom andern Stern...“, „Eine sprühende Fantasie voll Erfindungsspaß, ganz dem Spieltrieb hingegeben, schaffte sich Raum in Texten, die Lem seine ‚Modellversuche‘ nennt.“

⁶⁸ P. Lachat: „Die erste wissenschaftlich-technische Phantastik...“.

⁶⁹ W. Schirmacher: „Und wenn Roboter schlau werden? Stanislaw Lems Zukunftsgeschichten – Der größte Science-fiction-Autor wird 60 (in:) Saarbrücker Zeitung, vom 12.09.1981: „In seinen eigenen Werken wird der polnische Schriftsteller zum Schöpfer einer neuen Gedankenwelt und demonstriert damit die Fähigkeiten des menschlichen Erfindungsgeistes. Solch kühne Träumereien siegen über das Wirkliche, wenn sie nur Gelegenheit dazu erhalten.“

⁷⁰ F. Rottensteiner: „Betrachtung über Lem...“, S. 25. Vgl. hierzu aber: F. Rottensteiner: „Der dialektische Weise aus Kraków...“, S. 181-182: „Gerade die Originellität [sic] und Vielseitigkeit seines Werkes machen es schwer, den ‚ganzen‘ Lem zu sehen und zu erkennen.“

⁷¹ W. Kraus: „Die Warnung als Abenteuer...“, S. 19: „Ich möchte hier an Karl Poppers so genannte ‚Scheinwerfertheorie‘ anknüpfen und diese Erkenntnis auf Lem anwenden. Popper erklärt, dass die Induktionstheorie schlicht falsch sei. Denn *zuerst* gebe es immer die Vermutung, bevor die Wahrheit gefunden werde. Zur Vermutung brauche es aber Phantasie. Die Entdeckung der Wahrheit sei ein kreativer Akt. Die der Phantasie entspringende Vermutung wirke wie ein Scheinwerfer, der ins Dunkel des Nichtwissens gerichtet werde. Erst im Lichtkegel dieses Scheinwerfers zeige sich die wahre Realität. Der Scheinwerfer Stanislaw Lems reicht nicht nur sehr weit, sondern ist zudem ungemein beweglich.“

⁷² I. Weiße: „Einer vom andern Stern...“.

⁷³ W. Kraus: „Die Warnung als Abenteuer...“, S. 20.

⁷⁴ P. Haffner: „Der Philosoph von einem anderen Stern“ (in:) Tages-Anzeiger Magazin (Zürich), Nr. 14/1984, S. 53: „Über jeder seiner Ideen brütet er, bis tausendundein Küken schlüpfen. Ernst, wissenschaftlich, phantastisch, witzig, skurril, märchenhaft grotesk, erhaben, lächerlich – er produziert verschwenderisch wie die Natur.“

⁷⁵ H. Vormweg: „Transfer in die Zukunft...“, S. 859.

Ideen möglichst lange auszuhalten, geht Lem mit seinen Einfällen geradezu verschwenderisch um, variiert sie immer wieder [...], ohne sich doch zu wiederholen.“⁷⁶ Diese Tatsache erhält noch zusätzliches Gewicht, weil „das, was Lem als missglückt verwirft, für einen anderen Schriftsteller sehr wohl ein Höhepunkt seines Schaffens sein könnte“⁷⁷. Darin konturiert sich Lems „unglaubliche[...] Produktivität“⁷⁸, die sich auf seine ethosbedingte Arbeitswut zurückführen lässt⁷⁹. Er ist ein „Vielschreiber“⁸⁰, bei dem sich „der Eindruck auf[drängt], dass die geradezu monomanisch anmutende Überfülle seines Werkes einen ungewollten Kommentar zu jenem von ihm selbst so häufig ironisch gebrochenen menschlichen Zwang zur Allwissenheit abgibt“⁸¹.

Lems „Zwang zur Allwissenheit“, der darüber hinaus noch kategorisierende Bewertungsmaßstäbe mitliefert, entspringt seiner überaus kritische Einstellung zum Niveau der auf den Markt kommenden Phantastik⁸² (eine hohe Messlatte setzte er ebenfalls für sein eigenes Schaffen an⁸³): Er, der eine „Reflexion der kritischen Potenzen von Literatur“⁸⁴ vermisst, moniert ihre kommerzialisierte Phantasie- und Gedankenarmut sowie ihre damit identifizierte wissenschaftliche Unglaubwürdigkeit⁸⁵, beobachtet die von ihr offerierten und transportierten un-

⁷⁶ F. Rottensteiner: „Der dialektische Weise aus Kraków...“, S. 177. Vgl. hierzu auch: F. Rottensteiner: „Stanisław Lem als Mensch und Schriftsteller...“, S. 87: „Eines der Hauptmerkmale Lems ist doch seine überbordende Phantasie, die freigiebig [sic], verschwenderisch verstreute Fülle der Einfälle. Wo andere Autoren knausern, wirft Lem üppige Ketten von Einfällen zu Papier, viele davon nur flüchtig ausgeführt [...]“.

⁷⁷ Ebenda, S. 176.

⁷⁸ F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes...“, S. 134. Vgl. hierzu auch: G. Laub: „Ein Klassiker der Science-fiction. Die späte Entdeckung des polnischen Erzählers Stanisław Lem“ (in:) Die Zeit (Hamburg), vom 12.10.1973: „Lem ist erstaunlich produktiv.“

⁷⁹ F. Rottensteiner: „Der dialektische Weise aus Kraków...“, S. 175: „[...] sein Ethos ist ein Ethos der Arbeit; und die Zeit, die er nicht damit verbringt, Neues und Nicht-Marginales zu schreiben, gilt ihm als verloren.“

⁸⁰ P. Lachat: „Die erste wissenschaftlich-technische Phantastik...“.

⁸¹ I. Weiße: „Einer vom andern Stern...“.

⁸² F. Rottensteiner: „Der dialektische Weise aus Kraków...“, S. 180: „Was alles so besonders reizvoll macht, ist die Tatsache, dass Lem seine Kritik selbst gegen jene Überzeugungen richtet, die ihm teuer sind. Nichts gibt es, was nicht kritisiert werden dürfte; der Zweifel ist Haltung und Methode für ihn. Dieses Wechselspiel ist keine opportunistische Rückversicherung, die gelegentlich auch den Gegner kritisiert, um die Kritik des eigenen Lagers akzeptabler zu machen, noch bloße Kasuistik oder Haarspalterei, sondern eine komplexe, subtile Methode der Wahrheitsfindung.“

⁸³ F. Rottensteiner: „Stanisław Lem als Mensch und Schriftsteller...“, S. 87: „Wie er des Öfteren erklärt hat, ist (oder war) seine Arbeitsweise sehr verschwenderisch – er pflegt nämlich das Geschriebene nicht einfach zu revidieren, sondern wenn ihm etwas missfällt, das Geschriebene wegzuerwerfen und von neuem zu beginnen.“

⁸⁴ P. Gendolla: „Wissenschaft und Phantasie: Zu Texten von Stanisław Lem“ (in:) Quarber Merkur (Miesbach), Nr. 42, Dezember 1975, S. 4.

⁸⁵ K. Stiller: „Vom utopischen Aspekt der Literatur...“: „Lem macht deutlich, dass eine Mondlandschaft, in der man eine Gruppe Roboter herumhüpfen, oder interplanetarische Räume, durch die man Astronautenschwärme sausen lässt, bis sie die berichtigte Zeitmauer durchbrechen, dass dieses Milieu-Brimborium noch nichts mit phantastischer Literatur zu tun hat. Die Technik entpuppt sich unversehens als recht brüchige Krücke der Phantasie“; P. Gendolla: „Wissenschaft und Phantasie...“, S. 3: „An den Mängeln, Falschheiten, dem massenhaften Kulturbetrug entzündete sich Lems eigene Produktion, er suchte zu realisieren, was der weitaus größte Teil der westlichen SF immer nur im Munde führt und nie verdaut, sondern sich höchstens daran verschluckt, die wissenschaftliche Fiktion, die logisch begründbare Phantastik“; F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes...“, S. 131: „Das ist es [...], was der unerbittliche Kritiker der Science Fiction Stanisław Lem [...] dieser immer vorwirft: dass sie programmatisch behauptet, das Neue vorzustellen, die Zukunft, die anderen Möglichkeiten zu entwerfen, aber nur immer das Vertraute in verfremdeter Form präsentiert, als Klitterung von Mythen, Märchen und Abenteuerfabeln“; P. Lachat: „Die erste wissenschaftlich-technische Phantastik...“: Lems „Wissenschaftsliteratur“ [...] gebärdet sich manchmal auch gewissermaßen wissenschaftlicher als die Wissenschaft selbst. Lem kann es sich leisten zu changieren. Er weiß

terschiedlichen radikalen und unbesonnenen „Weltverbesserungsideen“⁸⁶ und unheilvollen „Perfektionierungsvorschläge“⁸⁷ mit Argusaugen; „zielsicher und schlagkräftig“⁸⁸ nimmt er Anstoß an den aus den Wirklichkeitsdefiziten und -missständen⁸⁹ („Ungeheuerlichkeiten der Gegenwart“⁹⁰) ableitbaren eskapistischen Grundzügen der modernen unterhaltenden Bewusstseinsindustrie⁹¹. Mit seiner Zivilisationskritik, die „Ansätze zu neuer Moral und neuer Ästhetik des kybernetischen Zeitalters“⁹² impliziert, profiliert sich Lem, der sich einer „Dreifachbegabung aus philosophischer Schärfe, wissenschaftlicher Expertise und

ja auf manchem Gebiet nicht weniger als ‚richtige‘ Gelehrte. Es würde ihm leicht fallen, sich für dieses oder jenes Ordinariat zu qualifizieren. Doch wird er wohl kaum je wirklich unter die Forscher gehen. Dafür ist er zu wenig der Verkünder des Einstein’schen Zeitalters, zu sehr dessen Kritiker und Satiriker. Bei allem Wissen, scheint es, fehlt ihm doch der rechte Glaube. [...] Seine Kritik an der Literaturgattung, die er selber pflegt, ist unerbittlich, hart, kompetent, geschickt und weitherum gefürchtet. Science-fiction gilt ihm glatt als hoffnungsloser Fall mit Ausnahme. Besonders hat er’s auf den *kommerziell korruptierten westlichen Subliteraturbetrieb* auf diesem Gebiet abgesehen, weil er in seinen Augen dem *Kitsch Vorschub* leistet“; Th. LeBlanc: „Quer in die Zukunft. Star der Science-fiction: Stanislaw Lem wird 65“ (in:) Die Welt (Hamburg), vom 12.09.1986: „Gefürchtet ist Lem als Kritiker, verdammt er doch fast pauschal all das, was sich auf diesem Planeten Science-fiction schimpft“; L. Tantow: „Lem. Ein mondsüchtiger Missionar“ (in:) Saarbrücker Zeitung, vom 13./14.09.1986: „Er kritisiert die zunehmende Kommerzialisierung der SF und wertet die schnell produzierten Hirngespinnste anderer Autoren als infantilen Schund ab. Er vermisst häufig die wissenschaftliche Fundierung in den Texten dieses Genres und nennt damit zugleich eine wesentliche Komponente des eigenen Werks“. Vgl. hierzu aber: F. Rottensteiner: „Einleitende Bemerkungen zu Stanislaw Bereś: ‚Fälle von sozialistischem Realismus bei Stanislaw Lem‘“ (in:) Quarber Merkur (Passau), Nr. 87, August 1998, S. 95: „Lems Werk ist von intellektueller Kälte und erweckt gerade damit auch den Eindruck wissenschaftlicher Objektivität, doch zeigt ein genauerer Blick, wie sehr es von persönlichen Idiosynkrasien, Vorlieben und Abneigungen geprägt ist, die teilweise ins Versprohene hineinspielen. Polemisch zugespitzt könnte man sagen, dass die ‚Wissenschaftlichkeit‘ des Autors in großem Maße nicht nur darin besteht, ‚Never to call a spade a spade‘, sondern auch darin, dass er sich bemüht, persönlich bestimmte Neigungen als allgemeingültiges Gesetz auszugeben.“

⁸⁶ F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes...“, S. 145: „Einige [seiner] philosophischen Erzählungen enthalten eine entschiedene Absage an alle radikalen Weltverbesserungsversuche, das allgemeine Glück zu Wege zu bringen: wie Lem in einer abwechslungsreichen Kette von Fehlschlägen demonstriert, richten solche Versuche immer nur mehr Unglück an, als wenn gar nichts getan worden wäre“; L. Tantow: „Lem. Ein mondsüchtiger Missionar...“: „Wer das eigene System nicht offen angreifen darf, entwirft (sich) eine zukünftige Gesellschaft, die der gegenwärtigen ähnelt und in ihr bereits angelegt ist [...]“.

⁸⁷ D. Mersch: „Zur Philosophie des artifiziellen Seins...“, S. 42: „Lems Science-fiction-Erzählungen fungieren [...] vor allem als parodistische Metaphern des Unheils der Perfektion. Sie karikieren die hartnäckige aber vergebliche Bestrebung nach menschlicher oder zivilisatorischer Vollendung.“

⁸⁸ S. Schade: „Ein hoffnungsloser Fall...“, S. 39.

⁸⁹ W. Siegmund: „Stanislaw Lem“ (in:) Futura (Berlin/DDR), Nr. 3, Juni 1971, S. 5: „Lems Romane und Erzählungen stellen in der Hauptsache eine in ein utopisch-phantastisches Mäntelchen gekleidete satirische Kritik an gegenwärtigen Zuständen dar“; D. Mersch: „Zur Philosophie des artifiziellen Seins...“, S. 42: „Auch Lem benutzt [...] einen Spiegel, freilich keinen, der ins Jetzt gestellt ist, um an ihm die noch fernen Unmöglichkeiten einer abstrakten Zukunft auszuloten, sondern einen, der sein fremdes und kaltes Licht aus einem künstlichen Jenseits ins derart verfremdete Diesseits zurückwirft“; S. Schneider: „Kosmos, Futurologie und galaxierende Piloten. Ein ABCdarium über den polnischen Science-fiction-Autoren [sic] Stanislaw Lem zu dessen 75. Geburtstag“ (in:) Allgemeine Jüdische Wochenzeitung (Bonn), vom 19.09.1996: „Aus der eher widerwillig angenommenen Position einer ‚Kassandra des Kosmos‘ heraus äußert er sich zu Alltagsproblemen von A wie Atomkrieg bis Z wie Zeitreise“.

⁹⁰ D. Mersch: „Zur Philosophie des artifiziellen Seins...“, S. 42.

⁹¹ P. Diesler: „Der Fluch der Tagtraum-Maschine...“, S. 48: „Lems Denkspiele sind Ausdruck einer zutiefst pessimistischen Weltsicht: In einer von Umweltzerstörung und Überbevölkerung gezeichneten Welt, in der ein menschenwürdiges Leben oft nicht mehr möglich ist, flüchten die Menschen in Ersatzwirklichkeiten. Die Unterhaltungsformen der Gegenwart – nicht nur die Computertechnologie, sondern auch das interaktive Fernsehen oder virtuelle Spielfilme – unterstützen diese Entwicklung.“

⁹² H. Vormweg: „Transfer in die Zukunft...“, S. 860.

wilder Fantasie⁹³ rühmen darf, als Didaktiker⁹⁴ und Moralist^{95, 96}. In ein Junktim bindet er die moralische Verantwortung und den Humanismus („als Regulativ gegen naive Technikgläubigkeit“⁹⁷), dessen Werte allerdings angesichts entwicklungsbedingter dynamischer „Normenaktualisierungen“ kontinuierlich modifiziert werden: „Besonders fasziniert ihn die Wechselwirkung zwischen den neuen technischen Möglichkeiten und den inneren Werten der Kultur, die durch neue Entwicklungen ausgehöhlt werden, ohne dass andere autonome Werte an ihre Stelle treten würden.“⁹⁸ Dabei ist er ein Mensch, der „sich im Innersten nach absoluten Werten sehnt, die es, wie er sehr wohl weiß, nicht gibt, und der zwischen den Systemen und Theorien im Bestreben laviert, die althergebrachten Werte von Humanitas und Menschenwürde zu retten“⁹⁹. So legt er Gewicht darauf, deutlich zu machen, dass „wichtigstes Forschungsfeld des Menschen [...] der Mensch selbst“¹⁰⁰ sei, und „stellt erst wieder die Proportionen und Relationen her, in denen Wissenschaft, Forscherdrang für den Menschen relevant werden“¹⁰¹. Er übt dadurch Kritik an der „Ohnmacht der unendlichen Wissensakkumulation“¹⁰², die vom menschlichen Kontext abstrahiert wird und nur noch „dauernd ‚sinnvolle Bedeutungen‘ destilliert, ohne sich selbst befragen zu können“¹⁰³. Den Menschen umzingelt infolgedessen ein „frei floatendes“ Wissen, zu dem er sich selbst nicht mehr in eine innerlich positive Beziehung setzen kann. Lem spekuliert mit seiner intellektuell-kalkulierten Literatur interessanterweise auf ihre kathartische Wirkung, indem er sie „Gegenbilder des Humanitätsideals“¹⁰⁴, „das Wahnsystem technologischer Vernünftigkeit, die Brüche zwischen der Theorie vom humanisierten Weltall und unheilvollen praktischen Erfahrungen“¹⁰⁵ manifestieren lässt¹⁰⁶: „Phantastische Literatur, Science-fiction

⁹³ J. Förster: „Glückwunsch: Stanislaw Lem“ (in:) Die Welt (Hamburg), vom 12.09.2001.

⁹⁴ F. Rottensteiner: „Stanislaw Lem...“ (München), S. 10: „Zur Didaktik hat Lem immer geneigt, und in seinen Spätwerken nehmen seine Erzähler häufig die Pose eines aus überlegener Position Dozierenden an“; J. Förster: „Glückwunsch: Stanislaw Lem...“: „Allein sein Sinn für lehrhafte Komik hätte Lem [...] im viel belächelten Zukunfts-Genre einen Sonderplatz garantiert“.

⁹⁵ H.-K. Jungheinrich: „Die Einschwärzung des Wissens...“: „unaufdringliche[s], aber unübersehbare[s] moralische[s] Pathos“; R. Hotz: „Polnische ‚Science-fiction‘“ (in:) Orientierung (Zürich), vom 30.09.1975: „Indem er mögliche Modelle der Zukunftsbewältigung in Romanform gedanklich durchexerziert, versucht er bewusst, den Lesern Denkanstöße zur Zukunftsbewältigung zu vermitteln, denn seine Hypothesen zeigen, wohin falsche Weichenstellung heutigen Denkens die Menschen künftig führen. Und in diesem Sinne muss Lem zu den Moralisten gezählt werden, denn es geht ihm in seinen Romanen stets um die moralische Verantwortung des Menschen für die Folgen seines Handelns“.

⁹⁶ A.-M. Fabian: „Das Tote und das Neue...“, S. 69/72: „Lem ist ein Moralist und zugleich ein guter Pädagoge, der eine Einsicht in das Gewand des Geistes seiner Leser kleidet [...] denn dem Moralisten und Weisen Lem geht es um die Erziehung der Gefühle, und da er die Kunst als die wirksamste Schule dafür ansieht, hat er seine Fähigkeiten hier angesetzt.“

⁹⁷ M. Kobald: „Ausblicke in ferne Zukünfte...“.

⁹⁸ F. Rottensteiner: „Stanislaw Lem...“ (Meitingen), S. 2.

⁹⁹ Ebenda, S. 2.

¹⁰⁰ W. Bär: „Wir sind, aber wir haben uns noch nicht...“.

¹⁰¹ Ebenda.

¹⁰² P. Gendolla: „Wissenschaft und Phantasie...“, S 21.

¹⁰³ Ebenda, S. 21.

¹⁰⁴ D. Hasselblatt: „Kindbad der Intellektiker. Anmerkungen zur Science-fiction-Literatur des Stanislaw Lem“ (in:) Frankfurter Allgemeine Zeitung (Frankfurt/M.), vom 03.05.1975.

¹⁰⁵ H.J. Piechotta: „Karl Moo-r 2 im Weltraum“ (in:) Quarber Merkur (Ortmann), Nr. 38, November 1974, S. 9.

schildert den Schauer des konkreten Schreckens, den wir in unserer Gesellschaft zu Gunsten sozialen Wohlverhaltens gelernt haben, tunlichst zu unterdrücken und nur in unseren Träumen stattfinden zu lassen.“¹⁰⁷ Lem begeht jedoch, Umsicht zeigend, nicht den Fehler, aus einem Extrem ins andere zu fallen und vor dem Hintergrund der großgeschriebenen humanistischen Werte den Menschen zu verabsolutieren: „Der Humanist Lem achtet den Menschen, aber überschätzt ihn nicht. Die heute herrschende ‚Anthropozentrik‘, gemäß der nur unsere menschliche Vorstellung von der Welt gilt, hält er für einen tödlichen Fehler.“¹⁰⁸

Aus Lems literarisiertem Humanismus schält sich sein Menschenbild heraus. Es konstituiert sich in Konfrontation mit fiktionalen Geschöpfen und Strukturen, die den Homo sapiens auf verschiedene Art und Weise herausfordern¹⁰⁹, und „Lems Menschen arbeiten sich stets mühsam durch ein verwirrendes Feld von Möglichkeiten vorwärts, wobei ihre Chance im Gebrauch rationalen Denkens und wissenschaftlicher Weltanschauung besteht“¹¹⁰. Sie sind keine eindimensionalen schablonisierten Superhelden, denen alles in den Schoß fällt – Lem versucht, mit wechselndem schriftstellerischem Glück, eher differenzierte Porträts zu entwerfen, die hauptsächlich die Gebrechen¹¹¹ des Menschen ins Bild setzen¹¹²: „Lem befasst sich in seinem Werk generell gerne mit den Abgründen der menschliche [sic] Seele: Seine Romane und Erzählungen werden nicht von Helden bevölkert, sondern von Menschen mit Schwächen und Ängsten. Und seine Eroberung des Alls findet nicht mit Laserkanonen statt, sondern mittels wissenschaftlicher Akribie und dem ständigen Wissen um die Winzigkeit des Menschen gegenüber dem Unbekannten. So befassen sich seine Texte gerade mit den Pannen bei der Begegnung mit dem Fremdartigen, mit der Unzulänglichkeit des Astronauten in der Beherrschung seines Raumfahrzeugs.“¹¹³

¹⁰⁶ M. Springer: „Entfesselte Phantasie...“: „Lems Humanismus bewahrt ihn vor Katastrophenpoesie ebenso wie vor plattem Technikfetischismus.“

¹⁰⁷ Ebenda.

¹⁰⁸ W. Schirmacher: „Die ganz andere Welt des Stanislaw Lem...“: Vgl. hierzu auch: H. Vormweg: „Transfer in die Zukunft...“, S. 852: „Für Lem [...] hat jedes Bewusstsein, gleichgültig auf welcher Ebene, jene eine elementare Rechtfertigung, die einzig und allein und als die höchste aller Rechtfertigungen auch für den Menschen gilt: die Rechtfertigung durch sich selbst, durch sein Dasein“; H. Esselborn: „Die literarische Science Fiction...“, S. 130: „Lem zeigt als skeptischer Aufklärer mit satirischen oder eher tragischen Zügen gerade die Grenzen des Menschen und zerstört das anthropozentrische Denken, das den Menschen verabsolutiert und alles an ihm und seinen Interessen misst“.

¹⁰⁹ D. Hasselblatt: „Grüne Männchen vom Mars...“, S. 202: „Fremde, dem menschlichen Bewusstsein und den menschlichen Gesellschaften kaum vergleichbare Systeme, Über-Organismen und -Strukturen [...]“; D. Hasselblatt: „Kindbad der Intellektiker...“: „Bei Stanislaw Lem gibt es zwei Gruppen von Kunstfiguren, die [r]echtens nicht mehr ‚Kunstfiguren‘ heißen dürfen. Einmal menschenähnliche ‚Wesen‘, die dem Menschen partiell unter- und partiell überlegen sind. Und dann die Überwesen, denkende oder sensible Großorganisationen, Großorganismen [...]“;

¹¹⁰ M. Springer: „Stanislaw Lem und die wissenschaftliche Phantastik...“.

¹¹¹ D. Hasselblatt: „Kindbad der Intellektiker...“: „Aber immer geht es Stanislaw Lem um das Kalkül der Gebrechlichkeit und Schwäche des Menschen.“

¹¹² Vgl. hierzu auch: F. Rottensteiner: „Einleitende Bemerkungen zu Stanislaw Bereś...“, S. 96: „Lem verdankt es überhaupt nur der SF, dass er weltberühmt geworden ist, denn bei seiner dürftigen Kunst der Menschenbeobachtung und -schilderung hätte er in der allgemeinen Literatur nie eine Rolle spielen können.“

¹¹³ Th. LeBlanc: „Quer in die Zukunft...“.

Lem reiht sich unter die wenigen Autoren der spekulativen Fiktion ein, die gleichermaßen bei den Kritikern¹¹⁴ wie den Lesern¹¹⁵ reüssieren und großes Ansehen genießen¹¹⁶, wiewohl ihre Geschmäcker bisweilen weit auseinander gehen¹¹⁷. Lems Popularität eint Ost¹¹⁸ und West¹¹⁹ – „er ist [...] der einzige Autor aus dem Ostblock, der ohne politische Implikationen zu einem solchen Weltenerfolg in West und Ost gelangt ist“¹²⁰. Ja, seine geopolitische Herkunft scheint ihm gar zum Vorteil zu gereichen, denn Polen ist ein Land, das „aufmerksam die Strömungen der westlichen Avantgarde rezipiert, selbst inmitten einer reichen Literaturtradition steht und die wissenschaftlich-technische Revolution von einer relativ rückständigen Startposition in größter Eile vollzieht“¹²¹. Zwar be-

¹¹⁴ F. Rottensteiner: „Betrachtung über Lem...“, S. 25: „Seine Werke werden so ausführlich [...] rezensiert wie kaum die eines anderen SF-Autors; und sie werden als Literatur ernst genommen.“

¹¹⁵ R. Viehoff: „Über Stanislaw Lem: Literatur = (Text + Umwelt) x Zufall / Evolution. Eine empirische Theorie der Literatur“ (in:) Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft (Bern), Nr. 2/1985, S. 260: „Etwa seit Mitte der siebziger Jahre erscheinen in der BRD Jahr für Jahr neue Lem-Bücher, während die schon erschienenen zu erstaunlichen Auflagenhöhen emporklettern“; W. Kraus: „Die Warnung als Abenteuer...“, S. 19: „Das heutige Publikum ist nicht so schlecht, wie man es manchmal macht. Stanislaw Lems Bücher sind zwar überaus spannend, aber trotzdem nicht leicht zu lesen, da man ohne Mitdenken nicht auskommt. Lems enormer Erfolg stellt den Lesern ein gutes Zeugnis aus“.

¹¹⁶ S. Schade: „Die Erde ausdehnen. Sciencefiction-Autoren mochte Stanislaw Lem nie besonders, dabei ist er selbst einer der erfolgreichsten dieses Genres. Am Mittwoch wird er 80 und ist immer noch auf der Höhe der Zeit. Nur Zukunftsphantasien mag er sich heute nicht mehr ausdenken“ (in:) Zeitung zum Sonntag (Freiburg), vom 09.09.2001: „Geliebt wurde er nie. Bewundert vielleicht, respektiert auf jeden Fall. Aber wer mag schon einen Autor, der das Genre, dem er einen Großteil seiner Leser verdankt, in Bausch und Bogen verdammt?“

¹¹⁷ F. Rottensteiner: „Stanislaw Lem als Mensch und Schriftsteller...“, S. 77: „Während die Literaturkritiker gerade die letzten, mehr theoretisch-diskursiven als erzählenden Werke gewürdigt haben (die zugegebenermaßen ja nicht so leserfreundliche [sic] wie die alten SF-Geschichten sind), tun die SF-Fans nachgerade, als sei Lem ein ausgebrannter Fall, dem es am Erfindungsreichtum und erzählerischen Schwung früherer Jahre mangle.“

¹¹⁸ F. Rottensteiner: „Der dialektische Weise aus Kraków...“, S. 179: „Die Tatsache, dass Lem in einer so wenig zugänglichen Sprache wie Polnisch schreibt, hat seine Rezeption im Westen zweifellos verzögert; andererseits machte ihn seine polnische Staatsbürgerschaft besonders in den anderen sozialistischen Ländern akzeptabel. Der Autor ist sozusagen einer der Ihren und wurde schon in einem sozialistischen Land ‚approbiert‘. Es ist darum nicht verwunderlich, dass Lem am frühesten und nachhaltigsten in der Sowjetunion berühmt wurde; und hier wieder nicht in offiziellen literarischen Kreisen, die sich reserviert verhielten und verhalten, sondern beim breiten Publikum und bei einigen Spezialgruppen wie den Kosmonauten und der wissenschaftlich-technischen Intelligenz allgemein.“

¹¹⁹ F. Rottensteiner: „Anmerkungen zur Rezeption Stanislaw Lems...“, S. 453: „Die Kritik schenkte ihm weit mehr Aufmerksamkeit als allen anderen SF-Autoren, und auch das Publikum kaufte und kaufte seine Bücher, ungeachtet des im Vergleich zu den wohlfeilen Taschenbuchausgaben, die sich als Publikationsform dieser Art von Literatur in der BRD ausgebildet haben, weitaus höheren Ladenpreises seiner Bücher. Doch ist auch Lem im Taschenbuch weitaus erfolgreicher als bei den gebundenen Büchern, was darauf hinzuweisen scheint, dass er seine Leser vor allem unter den Jüngeren, unter Schülern und Studenten, findet [...]“.

¹²⁰ D. Hasselblatt: „Stanislaw Lems phantastisches Kunstfigurenkabinett“ (in:) Quarber Merkur (Miesenbach), Nr. 43, Mai 1976, S. 64. Vgl. hierzu auch: W. Schirmacher: „Die ganz andere Welt des Stanislaw Lem...“: „Der Erfolg der Polen macht an keiner Systemschranke Halt.“

¹²¹ M. Springer: „Stanislaw Lem und die wissenschaftliche Phantastik...“. Vgl. hierzu auch: M. Springer: „Wissenschaft und Phantastik...“, S. 80: „Freilich hat Lem [...] einen Standort-Vorteil: Während die wissenschaftlich-technische Revolution in den sozialistischen Ländern immer mehr von der Literatur thematisiert wird und die wissenschaftliche Phantastik dort zur Massenliteratur der technisch-wissenschaftlichen Intelligenz [sic] geworden ist [...], erscheint dasselbe Thema im Westen immer noch als Schundliteratur oder in Form des futurologischen Sachbuchs“; M. Springer: „Entfesselte Phantasie...“: „Wieso kommt dieser virtuose Tänzer zwischen ‚hoher‘ und ‚trivialer‘ Literatur, zwischen Roman und Essay, zwischen Wissenschaft und Literatur gerade aus Polen? Da ist zum einen das hohe Ansehen, das die ‚wissenschaftliche Phantastik‘ in allen sozialistischen Ländern genießt: sie erreicht ein Massenpublikum, die Techniker und Wissenschaft-

schränkt sich Lems Popularität im großen Ganzen auf die SF¹²², die freilich in puncto unbeabsichtigter prognostischer Treffsicherheit seine theoretischen Abhandlungen zumeist in den Schatten stellt¹²³, so ist Lem indessen ein Begriff¹²⁴, und „seinen Lesern gilt er schon längst als Synonym für anspruchsvolle Ideenliteratur“¹²⁵, in der er „die intellektuelle Frequenz, die Problemlage, die Stimmung, die Ängste und Ahnungen der Gegenwart, also ihre Probleme, erfasst und erzählerisch mit seinen Mitteln zu gestalten versteht“¹²⁶. Seiner Leserzielgruppe ist verständlicherweise in erster Linie „die immer breiter werdende Schicht der wissenschaftlich und technisch gebildeten Intelligenz“¹²⁷ zuzuordnen. Das „Erfolgsphänomen“¹²⁸ Lem bietet in seinen Texten insgesamt eine goutierbare Mischung aus „wissenschaftliche[r] Rationalität, Humanismus und literarische[r] Technik in Vollendung“¹²⁹, und „diese Komponenten machen das Werk von Stanislaw Lem zu dem Paradigma einer phantasievollen und wissenschaftlichen Phantastik. Wenn etwas von der Science-fiction-Welle bleiben wird, dann diese Beispiele einer Literatur der Zukunft“¹³⁰, auch wenn hier „die uneingeschränkte Dominanz des wissenschaftlich-theoretischen Interesses über die Erfordernisse der schönen Literatur“¹³¹ zu konstatieren ist.

ler, dort scheinbar mühelos [...]. Von der literarischen Seite kommt die Position Polens als einer Art Aussichtsturm hinzu, hinüber zur westlichen, speziell französischen Kultur. Daher Lems Interesse für Strukturalismus und Nouveau-Roman“.

¹²² F. Rottensteiner: „Einleitende Bemerkungen zu Stanislaw Bereś...“, S. 96: „Lem ist auch nur im Rahmen der SF bekannt geworden, und jene Werke, die [sich] bei Lesern und Kritik der größten Beliebtheit erfreuen, sind noch immer seine klassischen SF-Romane, also *Solaris*, *Eden*, *Transfer* und *Der Unbesiegbare* [...]“; D. Gürtler, W. Lotter: „Der Seher aus Krakau“ (in:) *Econy* (Hamburg), Nr. 2, Juli/August 1998, S. 188: „Und bis heute ist Lem für die meisten nur der Autor großartiger Science-Fiction-Romane [...]“. Vgl. hierzu aber: F. Rottensteiner: „Stanislaw Lem als Mensch und Schriftsteller...“, S. 77: „Überhaupt war ja Lems Erfolg außerhalb der speziellen SF-Kreise immer weit größer als in der SF, auch wenn er weitgehend als Genre-Autor gilt [...]“.

¹²³ B. Gräfrath: „Lem und Golem...“, S. 353: „Lem kann des Öfteren auf Gedanken hinweisen, die er literarisch entwickelte und die er zu seinem eigenen Erstaunen noch zu Lebzeiten in der wissenschaftlichen Forschung wiederfand – wenn nicht als bestätigte Theorien oder als erfolgreich umgesetzte Technik, so doch zumindest als von etablierten Forschern ernst genommene Hypothesen“; B. Gräfrath: „Ein Hoffender in Sachen Technik, der anfang, über die Folgen nachzudenken“ (in:) *Aargauer Zeitung*, vom 08.09.2001 (Beilage Weekend, S. 3): „Zu Lems eigenem Erstaunen erwiesen sich seine fiktionalen Werke sogar oft als treffsicherer als seine diskursiven Traktate. Das beruht auf mehreren Ursachen. Zum einen haben sich auf allen Gebieten alle Entwicklungen in unabsehbarer Weise beschleunigt, so dass die Entwürfe, die so gewagt sind, dass man sie nur in fiktionaler Form zu präsentieren wagt, letztlich realistischer wurden als vorsichtig formulierte wissenschaftliche Abhandlungen. Zum anderen stellten sich Lems Erzählungen aber im Rückblick auch insofern als treffender heraus, als sie, quasi unbemerkt vom Autor, schon in der ersten Hälfte seines Schaffens ein pessimistisches Gegengewicht zum technokratischen Optimismus der diskursiven Werke bildeten.“

¹²⁴ K. Staemmler: „Stanislaw Lem – Ein Stanczyk von heute?...“, S. 307: „Denn inzwischen ist Lem bekannt, oft mehr, als ihm selbst lieb ist.“

¹²⁵ S. Schade: „Die Erde ausdehnen...“.

¹²⁶ W. Kraus: „Die Warnung als Abenteuer...“, S. 19.

¹²⁷ F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes...“, S. 139.

¹²⁸ E. Harlt: „Wie seine Bücher entstehen. Stanislaw Lem gab Auskunft in der Österreichischen Gesellschaft für Literatur“ (in:) *Salzburger Nachrichten*, vom 19.09.1983.

¹²⁹ M. Springer: „Stanislaw Lem und die wissenschaftliche Phantastik...“. Vgl. hierzu auch: Ch. Wegmann: „Stanislaw Lem: Retter der Science Fiction?...“, S. 102: „Diese enge Verbindung der fortschrittlichen Elemente aus der technischen und der kritischen Utopietradition ist wohl einer der wichtigsten Gründe für die bemerkenswerte Popularität, die Lem zurzeit genießt.“

¹³⁰ M. Springer: „Stanislaw Lem und die wissenschaftliche Phantastik...“.

¹³¹ G. Wilbert: „Der dialektische Weise als Skeptiker...“, S. 193.

„Dass phantastisch aussehende Ideen heute von Wissenschaftlern ernsthaft diskutiert werden, erklärt Lem nicht mit einem Wandel der wissenschaftlichen Methoden, sondern mit der ‚zivilisatorischen Beschleunigung‘, mit der Veränderlichkeit gesellschaftlicher Normen, der sich die Wissenschaft, die wie keine andere Einrichtung sonst konservativ sein muss, nicht entziehen kann.“¹³² Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis erhebt sich die Frage, ob die phantastische Literatur als Medium zur Vermittlung von philosophischen Inhalten eingesetzt werden kann. Ob sie sich eingedenk ihrer verachtungswürdigen trivialen Herkunft¹³³ ins Bindeglied zwischen einem epistemologisch ambitionierten Autor und einem Leser transformieren lässt, dessen Blick mitnichten für den Nachvollzug von gnoseologischen Exkursionen nach der Wahrheit, nach dem Wechselspiel der Ideen und ihrer substantiellen Form¹³⁴ geschärft ist. Lem hofft, mit seinem Werk als Simulationsraum für Alternatives¹³⁵ auf diese Frage eine bejahende Antwort zu geben¹³⁶ und den Beweis dafür zu liefern, dass kühne Gedankenexperimente in phantastische Form gegossen werden können, ohne ihren Anspruch auf Fusion exakter Wissenschaftlichkeit und künstlerischer Freiheit zu verwirken.¹³⁷ Ist das Endprodukt dieser Verschmelzung aber noch der genuinen Phantastik zuzuordnen¹³⁸ oder bereits unter die Kategorie wissen-

¹³² J. Quack: „Literatur als Asyl radikal neuer Gedanken“ (in:) Frankfurter Allgemeine Zeitung (Frankfurt/M.), vom 03.03.1979.

¹³³ K. Podak: „Philosoph ohne Reich...“: „Er gilt als Science-fiction-Autor, aber er verachtet das Genre, nennt es einen ‚Ramschladen‘“; B. Gräfrath: „Lem und Golem...“, S. 353: „Seine wissenschaftliche Strenge, auf deren Hintergrund erst das Weiterdenken in unorthodoxe Bereiche erlaubt ist, wird besonders deutlich in seiner Kritik der Werke anderer Autoren des Genres Science Fiction, die sich nicht an diese Regel halten“; F. Rottensteiner: „Robinson im Meer der Information. Über Stanislaw Lem“ (in:) W. Jeschke (Hrsg.): „Das Science Fiction Jahr #13“, München 1997, S. 555: „Der polnische SF-Autor Stanislaw Lem ist bekanntlich einer der schärfsten Kritiker der Science Fiction“.

¹³⁴ F. Rottensteiner: „Stanislaw Lem...“ (Meitingen), S. 2: „Ihm geht es dabei nicht um eine bestimmte Weltanschauung, er will keiner zum Sieg verhelfen, sondern die Vielfalt der Aspekte und Sichtweisen, die ganze Komplexität der Wahrheit aufzeigen.“

¹³⁵ D. Mersch: „Zur Philosophie des artifiziellen Seins...“, S. 36: So „entspringen Lems Modelle präzisen und ganzheitlichen Kalkulationen, deren Grundlagen gleichermaßen die Astrophysik, die Biologie der Evolution, die Kybernetik, die Informationstheorie, die Stochastik und Wahrscheinlichkeitstheorie wie die Theorien der systemischen Selbstorganisation und Homöostase bilden. Gestützt auf probabilistischen Methoden der Bio- und Soziogenese, in denen einige willkürliche und zufällige Veränderungen eingetragen und bestehende Regeln variiert werden, entwirft Lem ein Versuchsgelände für wissenschaftliche Abenteuer, auf dem nahezu sämtliche Themen, die heute im Grenzgebiet von Technik, Wissenschaft und Philosophie diskutiert werden, einer spekulativen Erprobung unterliegen. [...] Lems Schöpfungen betreffen im Wesentlichen die Bereiche ‚Information‘ (Wissen), ‚Sprache‘ (Symbolisierung), ‚Biosphäre‘ (Natur) und ‚Soziosphäre‘ (Gesellschaft, Kultur) sowie die Dynamik [von] deren Evolution, aus denen er seine ebenso rätselhaften wie meisterlich gefügten Kunstwelten zusammensetzt.“

¹³⁶ F. Rottensteiner: „Stanislaw Lem...“ (München), S. 2: Lem habe „zur Science Fiction als der ihm kongenialen Form gefunden, denn die Zukunft ist jener spekulative Raum, in dem sich andere Seinsmöglichkeiten verwirklichen lassen, und die Science Fiction, wie miserabel im Einzelnen sie sein mag, ist die literarische Form, in der sich Zukunft im längeren Gedankenexperiment als Alternative zum Bestehenden denken lässt“.

¹³⁷ M. Geier: „GoLem. Vor 80 Jahren begann das Programm ‚Stanislaw Lem‘“ (in:) Frankfurter Rundschau (Frankfurt/M.), vom 12.09.2001: „In unserer Welt führt er [Lem – J.Rz] sein Doppelleben als Philosoph und Schriftsteller, überzeugt davon, dass die Science-Fiction trotz aller Schwächen ein Ort sein kann, wo sich wissenschaftliche Rationalität mit jener schöpferischen Freiheit verbindet, welche die Kunst gewährt.“

¹³⁸ Ch. Wegmann: „Stanislaw Lem: Retter der Science Fiction?...“, S.110: „So verbinden sich in Lems Werk Elemente der beiden Haupttendenzen der utopischen Tradition, der technischen und der gesellschaftskritischen Utopie, zu einer momentan vorbildlichen Einheit.“

schaftsphilosophische Traktate zu subsumieren?¹³⁹ Oder entsteht da womöglich eine neue Textform, die sich nötigenfalls der Mimikry bedient?¹⁴⁰

Seine ursprüngliche Vorgehensweise – über philosophische Inhalte den Mantel der phantastischen Fabel zu decken¹⁴¹ – hat sich in seinen Augen überlebt: „Obwohl die meisten von Lems Büchern Science Fiction sind, ist er doch seinen anderen Interessen treu geblieben, im Gegenteil, manchmal scheint es, als habe er die ‚Flucht‘ aus der Belletristik [...] angetreten, denn mit der Zeit werden seine Romane und Erzählungen, die sich schon immer durch einen kräftigen Zug zu spekulativer Philosophie auszeichneten, immer stärker von theoretischen Reflexionen durchdrungen; eine Entwicklung, die auf Kosten von Symbolkraft und Romanhandlung geht.“¹⁴² Das diskursive Moment schiebt sich mehr und mehr in den Vordergrund, „insofern es ihm [Lem – J.Rz.] stets darum geht, nicht einfach zu fabulieren, sondern die Ergebnisse der vordersten Forschungsfrent zu rezipieren“¹⁴³, und erlaubt eine Umkonstruierung der Unterhaltungsliteratur¹⁴⁴ zur „Brutstätte für neue Ideen und gewagte Hypothesen“¹⁴⁵, die in durchaus unterschiedlichen Erscheinungsformen, die zwar paradox¹⁴⁶ sein dür-

¹³⁹ G. Froidevaux: „Haarausfall und Heuschnupfen: Stanislaw Lems Blick in die Gegenwart“ (in:) Basler Zeitung, vom 07.04.1977: Lems Zukunftsgeschichten „zwingen dazu, das allzu eindeutige Bild des Science-Fiction-Spezialisten auszuweiten, obschon es umgekehrt den Anschein macht, als wären die theoretischen Schriften das Wesentliche von Lems Werk und die Zukunftsgeschichten gewissermaßen nur das Randprodukt einer breit angelegten Reflexion über die ‚condition humaine‘ des modernen Menschen.“

¹⁴⁰ F. Rottensteiner: „Stanislaw Lem als Mensch und Schriftsteller...“, S. 86: „Lem ist [...] paradoxerweise sowohl die Vollendung der SF wie die Ähnlichkeit seiner Literatur mit der SF nur äußerlich ist. Er befasst sich nämlich mit Fragen, wie es in dieser Form weder die Literatur noch die Science Fiction tun. Für die SF schreibt er, selbst wo er ausgelassen scherzt und höhnt, mit zu großem metaphysischem Ernst; für die Literatur aber beschäftigt er sich mit Dingen im Grenzbereich der Wissenschaft, von denen die Literaten nichts ahnen und allenfalls Neuausgaben alter Mythen und Märchen erkennen wollen, nicht aber die neue Erkenntnisqualität. Zu erkennen, wo Lem echter Vorläufer, Vor-Denker ist (wenn zumeist auch, bei der Rasananz der Entwicklung in den Wissenschaften und bei der Spekulationsfreudigkeit auch in angesehenen wissenschaftlichen Zeitschriften, die längst schon alles überbieten, was die SF an Spekulationen anzubieten hat, nur ein sehr kurzfristiger) bleibt einer kleinen Anzahl von Spezialisten auf dem jeweiligen Forschungsgebiet vorbehalten“; P. Diesler: „Der Fluch der Tagtraum-Maschine...“, S. 46: „So schuf er Zukunftswelten, die mit der herkömmlichen Science-Fiction, die er als kommerzialisierten ‚infantilen Schund‘ abtut, kaum noch etwas gemein haben. Seine Romane sind ‚Gedankenexperimente‘, Denkabenteuer, die sich mit den Grenzproblemen nahezu aller Wissensgebiete beschäftigen. Bizarre Phantastik zwar, die für ihn aber immer wissenschaftlich fundiert, logisch und in sich widerspruchsfrei sein müsse, betont er [Lem – J.Rz.]“.

¹⁴¹ B. Gräfrath: „Lem und Golem...“, S. 352-353: „Es ist [...] verständlich, dass Lem viele seiner Gedanken probeweise erst einmal in fiktionaler Form serviert. [...] In literarischen Werken ist es möglich, Thesen zumindest mit Ironiesignalen zu versetzen, im Sinne eines ‚Augenzwinkerns‘.“

¹⁴² F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes...“, S. 136.

¹⁴³ A. Lohner: „Gibt es Sie, lieber Leser? Stanislaw Lem – Zum 75. Geburtstag des Science-fiction-Autors und Technikphilosophen“ (in:) Rheinischer Merkur (Koblenz), vom 06.09.1996.

¹⁴⁴ Ebenda: „Mit Vorliebe betreibt Lem geniale Umfunktionierungen realistischer und phantastischer Traditionen und verleiht ihnen so halbironisch eine gewandelte philosophische Konnotation.“

¹⁴⁵ B. Gräfrath: „Lem und Golem...“, S. 351. Vgl. hierzu auch: F. Rottensteiner: „Die Paradoxien des Stanislaw Lem...“, S. 67: „Er hat die Science Fiction und damit die Literatur zu einer Gedankenwerkstatt der experimentellen Philosophie gemacht.“

¹⁴⁶ F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes...“, S. 150: „Lem hat die Vorliebe des Intellektuellen für das Paradoxon, für die frappierende Vereinigung von Gegensätzen in schlagenden Formulierungen, und das Antinomische nimmt in seinem Denken eine zentrale Stellung ein“; G. Herburger: „Unverzeihliche Zukunft...“; „Lems Logikwürfel springen über Abgründe“.

fen, aber unbedingt widerspruchsfrei¹⁴⁷ sein müssen, in die Realität gehoben werden können¹⁴⁸: „Die Science Fiction könnte in diesem Sinne als ‚Inkubator für erkenntnismäßig häretische Gedanken‘ fungieren“¹⁴⁹, deren wissenschaftliche Perspektive „seine Erzählungen [durchdringen würde], auch dort, wo das Phantastische in spielerisch-übersteigerten Formen wuchert“¹⁵⁰. Lems Schaffen besticht insgesamt „durch das wirkungsvolle Zusammenspiel von wissenschaftlichen Kenntnissen, kühnen Hypothesen und phantastischen Fiktionen, von kritischer Analyse der Geschichte und des gegenwärtigen Entwicklungsstands der Menschheit, ihrer Politik, Wissenschaft, Technik, Wertmaßstäbe, Ideale usw. [...] und der Vorstellung möglicher positiver wie negativer Entwicklungen in der Zukunft, von ironischer Entlarvung, komischer Hypertrophierung und ernster Warnung“¹⁵¹. Angesichts dieser so ehrgeizig zur Erörterung selektierten umfangreichen, seiner Phantastik zu Grunde gelegten Problemkreise kann es nicht verwundern, dass die Tatsache, dass er trotz seiner unermüdlichen wissenschaftlichen Anstrengungen¹⁵² im Allgemeinen weder von der Wissenschaft noch seinen Lesern als Philosoph und Wissenschaftler anerkannt und honoriert wird, bei Lem tiefe Wunden schlägt. (Es hat den Anschein, als wären lediglich die Kritiker und vielleicht auch Literaturwissenschaftler bereit, ihm besondere Qua-

¹⁴⁷ J. Krichbaum: „Stanislaw Lem; und Jahre nach Solaris (ein Science-Fiction-Dossier)“ (in:) Quarber Merkur (Ortmann), Nr. 38, November 1974, S. 41: „Lem schreibt gegen den Irrtum. Er muss eine peinliche Scheu vor dem Widerspruch haben.“

¹⁴⁸ I. Meyer: „Der Konstrukteur. Einst schuf er Visionen von der virtuellen Realität und dem Internet. Heute widmet sich Stanislaw Lem, Science-Fiction-Klassiker und Philosoph, der Gegenwart“ (in:) Neue Luzerner Zeitung, vom 11.09.2001: „Zu finden gibts bei Lem Vieles – je nach Anspruch des Lesers. Lems Romane, Fabeln, Märchen und Erzählungen fesseln jedes Mal mit Abenteuern, mit fantastischen Welten und Figuren, thrillerartigen Intrigen, mit Humor und fantasievollen Wortschöpfungen. Unter dieser Oberfläche verbirgt sich eine philosophische Tiefe.“

¹⁴⁹ B. Gräfrath: „Lem und Golem...“, S. 351. Vgl. hierzu auch: J. Quack: „Literatur als Asyl radikal neuer Gedanken...“; „So erwies sich für ihn [Lem – J.Rz.] die Literatur als der geeignetste Aufbewahrungsort neuer Gedanken, für zu kühne und zu frühe Hypothesen, die kritisch zu überprüfen die Wissenschaft noch nicht im Stande ist. Während die Masse der Science-fiction-Literatur sich für die Produktion von Dummheiten entschieden habe, für Märchen, Mythen und irrationale Doktrinen, Magien und irrationale Doktrinen, möchte Lem, dass sie zum Asyl einer soziologisch orientierten Phantasie werden“; I. Rakusa: „Science-fiction als Häresie. Zu den gesammelten Erzählungen von Stanislaw Lem“ (in:) Neue Zürcher Zeitung, vom 13.03.1980: „Lem nutzt in seinen Texten die ‚Risikofreiheit‘ der Science-fiction, um sie zum „Exerzierplatz neuer philosophischer Versuche“, zum Forum „erkenntnismäßig häretischer Gedanken“ zu machen. Darin liegt der seit Jahrzehnten unverminderte intellektuelle – und poetische – Reiz seiner Werke, die eine ebenso zeitgemäße wie zukunftssträchtige Literaturgattung darstellen“; R. Hollmann: „Lems Science Fiction ist Weisheit hinter der Kappe der Narren. Polens Schicksal – literarisch verschlüsselt“ (in:) Neue Presse (Hannover), vom 19./20.12.1981: Er „konstruiert nur eben jeden denkbaren Denk-Irrtum und warnt vor der Isolierung durch das Spezialistentum, nicht nur in der Forschung, auch in der Literatur. Science-Fiction ist die Narrenkappe, die er sich umhängt. Clowns sind unterhaltsam, aber eben auch weise“.

¹⁵⁰ Ch. Wegmann: „Stanislaw Lem: Retter der Science Fiction?...“, S. 110. Vgl. hierzu auch: R. Hollmann: „Lems Science Fiction ist Weisheit hinter der Kappe der Narren...“; „Lem, Physiker, Mathematiker, Kybernetiker, vollführt seine Spielereien auf solidem Unterbau.“

¹⁵¹ D. Ende: „Einige Bemerkungen zum Schaffen Stanislaw Lems und zu dessen Rezeption in der DDR“ (in:) Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule „Erich Weinert“ (Magdeburg), Nr. 1/1987, S. 66.

¹⁵² A. Lohner: „Gibt es Sie, lieber Leser?...“: „[...] das Stilmittel der Science-fiction (das er keinesfalls für alle seine belletristischen Werke verwendet) war dem Literaten stets nur Mittel zum Zweck, auf höchstem Niveau Themen zu behandeln, die auch heutige Philosophen und Wissenschaftstheoretiker umtreiben.“

litäten als Intellektueller¹⁵³, Philosoph¹⁵⁴ respektive Wissenschaftsphilosoph¹⁵⁵ und Wissenschaftler¹⁵⁶ zu attestieren.) Die Gründe für eine solche „zweifelhafte Interpretation, die sein Werk international erfahren hat“¹⁵⁷, sind einerseits im Erfolg seiner SF-Belletristik¹⁵⁸ und andererseits in den verkaufspolitischen Ent-

¹⁵³ F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes...“, S. 138: „In etlichen Jahren schon könnte sich Lem als Intellektueller von europäischer Bedeutung erweisen“; I. Meyer: „Der Konstrukteur...“: „Der Meister der Science-Fiction, der es verstand, sich einst mit seiner Erzählkunst über den eisernen Vorhang und über den damaligen wissenschaftlichen Denkhorizont zu beamen, kehrt in die Gegenwart zurück: Zu absurd ist die Wirklichkeit der Klongelüste geworden, zu paranoid die Auswüchse der Wissenschaft, der Technik und der Medien. Lem sinniert heute kulturkritisch darüber, was ist, nicht was werden könnte“; K. Denkena: „Stanislaw Lem – 80 Jahre alt“ (in:) SF-Notizen (Bremerhaven), Nr. 520, Oktober 2001, S. 5: „Lems ‚Erklärungen‘ gewisser Phänomene sind niemals simpel, sondern immer anspruchsvoller Natur“.

¹⁵⁴ F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes...“, S. 146: „In Lem hat die Science Fiction eine dritte Stufe erreicht. Ihn interessieren nicht Abenteuer oder Fakten an sich, und nicht speziell der einzelne Einfall oder seine symbolische Umsetzung in Fiktion. Lem ist ein systematischerer Denker als Verne oder Wells: ein homo theoreticus, den Theorien interessieren, die Systeme, zu denen Fakten interpretativ zusammengefügt werden können; die Ordnung dieser Systeme und ihre Wechselwirkung. Ihn interessiert, kurz gesagt, das System und die Philosophie der Wissenschaft. Ausgehend von Gruppen von Phänomenen gelangt Lem immer, knappe beschreibend und diagnostizierend, zu Theorien, die in Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie hineinreichen“; R. Fabian: „Die Angst des Kosmonauten vor dem Autodieb...“: „Lem verkörpert den vollkommenen ‚homo philosophicus‘. Allerdings tritt er nicht in der Gestalt der grimmigen Kompetenz auf, mit der sich über Welträtsel und Lebensfragen brüten lässt, sondern in der Figur des Till Eulenspiegel. Lem ist ein philosophischer Spieler, Hasardeur, der an dem Roulette seiner Phantasie sitzt und dem Klicken der Kugel lauscht. Lem betrachtet das philosophische Tun nicht als Ausstoß von gedanklichem Qualm. Philosophie, Metaphysik und Transzendenz haben für ihn erotische Qualität“; Phil: „Verdienst am Trivialen“ (in:) Die Welt (Hamburg), vom 26.07.1977: „Jeder Gedanke ist denkbar. Dies ist die Quintessenz aus der Philosophie von Stanislaw Lem“; P. Haffner: „Stanislaw Lem: Räumt im Ramschladen der Science-fiction auf“ (in:) Basler Zeitung, vom 16.06.1984: „Lem, das ist vergnügliche Philosophie für geistig Schwindelfreie“; B. Gräfrath: „Ein Hoffender in Sachen Technik...“: „Stanislaw Lem will kein Prophet der Zukunft sein. Sondern ein Philosoph der Zukunft, der über die sozialen, psychologischen und ethischen Folgen möglicher technischer Entwicklungen nachdenkt“; W. Scheller: „Philosoph vom anderen Stern. Stanislaw Lem wird heute 80 Jahre alt“ (in:) Weser-Kurier (Bremen), vom 12.09.2001: „Der Technikphilosoph Lem, ein Meister ironischer Verzerrungen und einer der wenigen Großen der Science-Fiction-Literatur“. Vgl. hierzu aber: K. Podak: „Philosophie ohne Reich...“: „Er ist ein Philosoph ohne Philosophie“; D. Bartz: „Der Subjekt-Objekt-Spalter. Science ohne Fiction ist mit ihm nicht zu haben: Stanislaw Lem, der Autor, der in ‚Solaris‘ einen intelligenten Ozean mit dem Menschen experimentieren ließ, wird heute achtzig Jahre alt“ (in:) Tagezeitung (Berlin), vom 12.09.2001: „Aber Lems Skepsis gegenüber den Totalitätsansprüchen der politischen Philosophie wächst“.

¹⁵⁵ A. Reif: „Es gibt nicht nur eine Büchse der Pandora...“: „So gilt Lem über sein literarisches Schaffen hinaus als einer der bedeutendsten Wissenschaftsphilosophen seiner Zeit.“

¹⁵⁶ M. Kobald: „Ausblick in ferne Zukünfte...“: Die „humane und rationale Komponente unterscheidet Lem von der westlichen SF-Dekadenz und ermöglicht ihm überhaupt erst die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Produktivkraft Wissenschaft“; M. Geier: „Die intergalaktische Schreibmaschine...“, S. 75: „Wenn Lem ein Kredo anerkennt, eine Weltanschauung vertritt, dann ist es allein der mögliche Rationalismus der wissenschaftlichen Forschung. Allen Elementen, aus denen Lem besteht, liegt die wissenschaftliche Vernunft zu Grunde, eine rein intellektuelle, lichte, kalte Neugier, die nichts bändigen und erst recht nichts zerstören kann. Er steht im Kältestrom des Wissens“; P. Haffner: „Stanislaw Lem, Schriftsteller“ (in:) NZZ-Folio (Zürich), Nr. 5, Mai 1992, S. 56: „Stolz darauf, sich mit Wissenschaftlern aller Disziplinen zwanzig Minuten unterhalten zu können, ohne als Laie ertappt zu werden, hat Lem sich immer als eine Antenne verstanden, die antizipierend Entdeckungen oder Umorientierungen des wissenschaftlichen Denkens im Bereich der Grundlagenforschung empfängt“; D. Merse: „Zur Philosophie des artifiziellen Seins...“, S. 36: „Er geht [...] vor wie ein Wissenschaftler, dem verschiedene Methoden zur Erforschung des Wirklichen zur Verfügung stehen, um sie wie ein Künstler auszuwählen und ihrer freien Selbstentfaltung überlässt. Es sind Werke eines Jongleurs, dessen atemberaubende Kunstfertigkeit keiner prinzipiellen Beschränkung zu obliegen scheint“. Vgl. hierzu aber: K. Podak: „Philosoph ohne Reich...“: „Ein Wissenschaftler ist er nicht, obwohl er sich in vielen Denk- und Laboratoriumskünsten auskennt.“

¹⁵⁷ A. Lohner: „Gibt es Sie, lieber Leser?...“:

¹⁵⁸ B. Gräfrath: „Stanislaw Lem...“, S. 903: „Sein Erfolg als Science-Fiction-Autor hat die angemessene Würdigung seiner philosophischen Werke (und der philosophischen Aspekte seiner fiktionalen Werke) bislang

scheidungen seiner deutschen Verleger¹⁵⁹ zu suchen. Einen Großteil der Schuld daran, dass die von ihm so erhoffte Anerkennung ausbleibt¹⁶⁰, hat Lem freilich selbst zuzuschreiben, denn die von ihm praktizierten „seitenlangen Auslassungen über nahezu alle relevanten Wissensgebiete mögen einem Lem'schen Bildungsideal genügen, müssen aber den von Lem geforderten intelligenten Leser ermüden, da der Autor andererseits oft mit dem deus ex machina für seine technischen Innovationen arbeitet“¹⁶¹, was gelegentlich komplexe und bis dahin durchdachte theoretische Konstrukte zum Einsturz bringen muss, weil ihre fiktionale Plausibilität unerwartet aufgehoben wird.

Im Zentrum von Lems Schaffen steht zähes Ringen um vernunftmäßige Erkenntnis¹⁶² (Lem „ist ein extrem erkenntnisbezogener Mensch“¹⁶³, dessen SF als „ein Spährupp der theoretischen Erkenntnis der Menschheit“¹⁶⁴ apostrophiert werden kann): „Obwohl Lems wissenschaftliche Kompetenz weit über dem gängigen Durchschnitt in der SF-Produktion steht und er in seinen belletristischen Büchern bestimmt besser begründete wissenschaftliche Aussagen vertritt als viele seiner Kollegen, so liegt es doch nicht in erster Linie an diesen fachwissenschaftlichen Fähigkeiten, wenn seine Bücher die Auszeichnung ‚wissenschaftlich‘ verdienen. Wichtiger als begründete wissenschaftliche Kenntnisse und korrekte technische Einzelheiten ist die grundsätzlich erkenntnisbezogene Sicht, aus der heraus Lem schreibt. Hauptthema seiner Bücher sind immer wie-

eher behindert als gefördert“; A. Lohner: „Gibt es Sie, lieber Leser?...“: „Wenn er in [seinen] Werken auch viele wissenschaftliche Entwicklungen – wie die Gentechnologie oder den Bio-Computer – exakt vorausgesehen hat, blieben Lems theoretische Reflexionen gegenüber seinen belletristischen Veröffentlichungen – vor allem im Westen – vergleichsweise unbeachtet“; I. Meyer: „Der Konstrukteur...“: „Lem ist vor allem als Science-Fiction-Autor, nicht als Philosoph bekannt“.

¹⁵⁹ R. Viehoff: „Über Stanislaw Lem...“, S. 260: „Weil Lem seine Bücher in Polnisch schreibt und deswegen die meisten westeuropäischen und amerikanischen Leser auf die Übersetzung seiner Bücher warten müssen, und weil Literarisches sich allemal besser und eher verkaufen lässt als Theoretisches und Philosophisches, hat die Lem-Rezeption bisher fast ausschließlich seine Romane und Erzählungen in den Vordergrund gespielt.“

¹⁶⁰ Als verzweifelter Versuch, vom in seinen Augen diskriminierenden Odium eines phantasierenden, also nicht ernst zu nehmenden Literaten loszukommen, dürfte Lems Entscheidung, der Schriftstellerei den Rücken zu kehren und sich ausschließlich der „seriösen“ Essayistik zu widmen, bewertet werden.

¹⁶¹ F.F. Marzin: „Vielfältige Fragen gefunden in den Werken Lems“ (in:) F.F. Marzin (Hrsg.): „Stanislaw Lem: An den Grenzen der Science Fiction und darüber hinaus“, Meitingen 1985, S. 46.

¹⁶² M. Kobald: „Ausblicke in ferne Zukünfte...“: „Die theoretischen Schriften Lems vertiefen [das] Thema, das er in mehreren Erzählungen variiert hat: die Verwandlung philosophischer Probleme in technische. [...] Das alte erkenntnistheoretische Problem, ob und wie die Außenwelt unseren Sinnen entspricht, wird zur praktisch-rhetorischen Frage“; P. Lachat: „Literatur-Evolution als Stanislaw Lem oder Jenseits der Science-fiction“ (in:) W. Berthel (Hrsg.): „Über Stanislaw Lem“, Frankfurt/M. 1981, S. 41: „Lem ist es vornehmlich um vernunftmäßige Erkenntnis und die verzehrende Leidenschaft zu tun, die sie erzeugen kann. Sie sind im weitesten Sinn das Hauptthema seiner meisten, auch der parodistischen oder sonst wie unernsten erzählenden und dramatischen Werke. Man kann sogar sagen, seine belletristischen Schriften seien gleichsam selbst nichts Anderes als das, wovon sie handeln, nämlich eine Form der brennenden theoretischen Vernunft (der ‚Raison ardente‘). Die Ratio beugt sich über ihr eigenes Wesen, ihren Glanz und ihre Nichtigkeit, ja manchmal denkt das Denken nur noch sich selbst“; F. Rottensteiner: „Stanislaw Lem...“ (München), S. 10: „Das Phänomen der Erkenntnis beleuchtet er von vielen Seiten, und er spielt häufig den Ketzer und advocatus diaboli – aber nur, um der Wahrheit näher zu kommen“; B. Gräfrath: „Ein Hoffender in Sachen Technik...“: „Lem fiktionale Werke dienen selten allein unterhaltenden Zwecken, sondern stehen auch im Dienste der Erkenntniserweiterung“.

¹⁶³ F. Rottensteiner: „Stanislaw Lem...“ (Meitingen), S. 2.

¹⁶⁴ F. Rottensteiner: „Stanislaw Lem als Mensch und Schriftsteller...“, S. 86.

der Erkenntnisvorgänge, deren treibende Motive und deren spannungsreicher Verlauf. Erkenntnisprozesse sind in seinen Geschichten die eigentlichen Abenteuer.¹⁶⁵ Das „Abenteuer Erkenntnis“ strukturiert die meisten Texte Lems, in denen ein und dasselbe Schema nur geringfügig variiert wird: „Immer ist es zuerst das Ungewohnte, ja Ungeheure, mit dem der Leser konfrontiert wird; dann, zweitens der forschende, erforschende Zugriff auf dieses Ungewohnte hin; und schließlich drittens die Enträtselungs- und Deutungsversuche und deren Vergeblichkeit.“¹⁶⁶ Lems Aufmerksamkeit konzentriert sich auf die zweite und dritte Etappe des Erkenntnisprozesses – die erste wird nur als Vorwand benutzt, um eine Situation zu arrangieren, in der das Unbekannte/Fremdartige auf den Plan tritt, um den Menschen als Protagonisten eines epistemologischen Dramas vor ein ontologisches Rätsel zu stellen.¹⁶⁷ Der Weg zur Erkenntnis „wird von Lem keineswegs als problemlos und leicht dargestellt, sondern verläuft labyrinthisch verschlungen“¹⁶⁸. Mit Vorliebe lässt der Schriftsteller nun seine Wissenschaftlerfiguren brainstormen und unterschiedliche Theorien entwickeln, mit deren Hilfe die „Bedeutung der beobachteten Erscheinungen und ihre Stellung im Gesamtsystem der fremden Zivilisation zu erklären“¹⁶⁹ wären. Er konstruiert sie auf der Basis divergenter Prämissen als nicht zueinander passende Puzzleteile, so dass sie vielfach konträre Explikationen als gleichermaßen plausible, miteinander konkurrierende, gegeneinander antretende Deutungsangebote¹⁷⁰ in den Raum stellen.¹⁷¹ Der Fabulierschwerpunkt liegt auf dem Zusammenprall der Hypothesen und auf den Versuchen, wenigstens eine von ihnen zu verifizieren, doch die „Versuchung, das Fremde bloß mit irdischen Denkkategorien zu fassen, steht dabei der Wahrheitsfindung oft im Weg“¹⁷². Lems „Markenzeichen“ ist, dass seine Protagonisten nie zum Kern der Wahrheit vordringen, sondern sich ihre Enträtselungsversuche im Circulus vitiosus festfahren¹⁷³, da alle zur

¹⁶⁵ Ch. Wegmann: „Stanislaw Lem: Retter der Science Fiction?...“, S. 101.

¹⁶⁶ D. Hasselblatt: „Die Wahrheit des Unmöglichen...“.

¹⁶⁷ P. Lachat: „Literatur-Evolution als Stanislaw Lem...“, S. 42: „Was immer sie für eine Figur machen, die Lem’schen Wahrheitssucher haben es allemal mit fremdartigen und rätselhaften Erscheinungen zu tun, die ihre Schulweisheit in Frage stellen. Den Inbegriff dieser Phänomene bilden die ‚andern Welten‘, jene außerirdischen Zivilisationen, die in der alten Science-fiction noch weitgehend Travestien der unsern waren, bei Lem aber ein Äußerstes an Andersartigkeit erlangen.“

¹⁶⁸ Ch. Wegmann: „Stanislaw Lem: Retter der Science Fiction?...“, S. 101.

¹⁶⁹ Ebenda, S. 101.

¹⁷⁰ F. Rottensteiner: „Betrachtung über Lem...“, S. 25: Lems Geschichten hätten „ihre Dynamik: sie leben vom Widerstreit der Meinungen, vom Ineinanderwirken kunstvoll verschachtelter, komplexer wissenschaftlicher Theorien, die Lem in verwirrender Vielzahl entwirft.“

¹⁷¹ F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes...“, S. 147: „Eindeutige Lösungen gibt es bei Lem nur selten; zumeist verbleiben mehrere, einander ausschließende Deutungsmöglichkeiten, wie in jedem Wissenschaftsgebiet, wo das Wissen noch nicht groß genug ist; statt platter linearer Entwicklungen zur Lösung hin entsteht ein Netz von Möglichkeiten, oft als Falle konstruiert, das in sich die Komplexität realer Prozesse abbildet.“

¹⁷² Ch. Wegmann: „Stanislaw Lem: Retter der Science Fiction?...“, S. 101. Vgl. hierzu auch: F.F. Marzin: „Vielfältige Fragen, gefunden in den Werken Lems...“, S. 43: „[...] so steht der Kontakt zu anderen Lebensformen sehr häufig im Mittelpunkt von Werken Stanislaw Lems. Dieses Thema nimmt dabei sehr eigenwillige Formen an, wobei in den meisten Fällen der eigentliche Kontakt nicht zu Stande kommt und der Mensch im Kosmos gegenüber den Anderen in der Haltung des Beobachters erstarrt.“

¹⁷³ P. Lachat: „Literatur-Evolution als Stanislaw Lem...“, S. 42: „Dennoch gibt der Lem’sche Held nicht etwa sofort klein bei. Er geht an die Arbeit und trennt aus dem Unbegreiflichen dieses und jenes, das sich denn doch erklären lässt, heraus. Wodurch seine Erkenntnis um ein Geringes wächst, in noch höherem Maß aber

Sprache gebrachten Theorien unabwendbar auf ihre Autoren selbst rekurren¹⁷⁴, statt, frei von allen Selbstprojektionen, der Andersartigkeit des Fremden gerecht zu werden.¹⁷⁵ Davor „versagt das menschliche Verständnis, und die geläufigen Vorstellungen von einem Universum, darin wir einen besondern Platz einnehmen – weshalb die Andern als ‚die Andern‘ zu betrachten seien –, werden hinfällig. Es gibt in Wahrheit nur eine Welt. Die uns bekannte Erde samt astronomischer Nachbarschaft stellt allenfalls einen ihrer Hinterhöfe. Die Andern sind je nachdem wir selbst“¹⁷⁶. Die prinzipielle Unerklärlichkeit des Fremden, wovon bei Lem auszugehen ist, verkompliziert allerdings die aufklärerischen Absichten des Autors¹⁷⁷, denn die von ihm entworfenen „Perspektiven auf sozialpsychologische Fragen vereinfachen nicht, aber sie entwirren“¹⁷⁸ wenigstens ein wenig den gordischen Knoten des Erkenntnisproblems im Umgang mit dem Fremden. Man weiß nun immerhin, dass ein Brückenschlag nicht im Bereich des Möglichen liegt.¹⁷⁹ Jedenfalls solange der Homo sapiens nicht aufhört,

die Einsicht, wie wenig er zu erkennen im Stande ist. Je mehr er entdeckt, umso mehr entdeckt er auch, wie viel es noch zu entdecken gäbe. So gerät der Läufer auf dem paradoxen und aussichtslosen Rennen umso schneller in Rückstand, je besser er vorankommt. Auch wenn er nicht zur vorzeitigen Aufgabe neigt, bescheidet er sich doch zuletzt und macht kehrt.“

¹⁷⁴ M. Kobald: „Ausblicke in ferne Zukünfte...“: „Immer weist Lem darauf hin, dass die Aufbrüche des Menschen in die Tiefe des Weltalls und die Versuche, mit fremden Formen intelligenten Lebens in Verbindung zu treten, den Menschen in letzter Konsequenz nur zu tieferen Einsichten über sich selbst, seine Fehler, Widersprüche, Probleme und Möglichkeiten führen werden.“

¹⁷⁵ W. Schirmacher: „Die ganz andere Welt des Stanislaw Lem...“: „Bei Lem sieht sich der Mensch ständig mit Erscheinungen konfrontiert, die seine bisherigen Erfahrungen übersteigen. Doch der Versuch, das Fremde zu begreifen, scheitert allzu oft an der eigenen Beschränktheit“; F.F. Marzin: „Vielfältige Fragen, gefunden in den Werken Lems...“, S. 54: „Der Kontakt zu anderen Lebewesen, die in ihrer Welterkenntnis dem Menschen bei seiner Positionsbestimmung helfen können, unterbleibt; die sterile Glocke, unter der die menschlichen Erklärungsmodelle der Welt und des Universums gedeihen, wird nicht gelüftet. Der heilsame Schock von außen, der möglicherweise ein Kulturschock und die Ablösung unserer Denkkategorien sein könnte, ist anscheinend für den Denker Lem undenkbar – lieber hält er uns immer wieder den Spiegel vor und zeigt, so seid ihr und ihr seid unzureichend, als dass über das Aufzeigen von Andersartigkeit hinaus der Versuch einer Neubestimmung unternommen würde.“

¹⁷⁶ P. Lachat: „Literatur-Evolution als Stanislaw Lem...“, S. 42.

¹⁷⁷ D. Barnouw: „Wahrscheinlichkeits-Dichtung: Stanislaw Lem über Kybernetik und Gesellschaft“ (in:) Sprache im technischen Zeitalter (Berlin), Nr. 71/1979, S. 231: „Lem [...] ist ein Aufklärer“; G. Hofmann: „Der Ur-Futurologe. Biomedizin, Klone, Telekommunikation – die Gegenwart ist dort angekommen, wo er schon lange war“ (in:) Die Zeit (Hamburg), vom 14.09.2000: „Dem Mann geht die Dialektik der Aufklärung auf polnische Art durch den Sinn, wo sonst hätte das entstehen können, diese Melange aus Wissensgier und Verstandeskepsis, aus Suchen und Begrenzen“; H. Esselborn: „Die literarische Science Fiction...“, S. 128: Lems „Wertesystem könnte man aufgrund des anthropologischen Fragens nach der Erkenntnis des Menschen und nach seinen Möglichkeiten am ehesten als aufklärerisch bezeichnen“.

¹⁷⁸ D. Barnouw: „Wahrscheinlichkeits-Dichtung...“, S. 231.

¹⁷⁹ Dass Lems Intentionen missverstanden werden können, beweist Ch. Wegmann: „Stanislaw Lem: Retter der Science Fiction?...“, S. 103: Lem „grenzt sich [...] deutlich von jener Strömung in der SF ab, in der die ‚Wahrheit‘ immer gleich auf der Hand liegt und die irdischen ‚Vorbilder‘ ohne Skrupel intervenieren. Die berechtigte Abgrenzung von einem solchen Standpunkt geht allerdings in *Solaris* und in einigen Erzählungen Lem so weit, dass das Phantastische als etwas ‚ganz Anderes‘ und prinzipiell Unerklärliches erscheint. Es ist kennzeichnend für irrationalistische Strömungen in der westlichen Literaturkritik, dass gerade diese Tendenzen Lems gerühmt und als Beispiel für eine ‚offene Literatur‘ hoch gelobt werden. Dabei ist Lem gerade an diesen Stellen fragwürdig, weil sie dem aufklärerischen Standpunkt, der in seinen Büchern sonst vorherrscht, widersprechen und weil sie die berechtigte Lesererwartung nach einer ‚Lösung‘ literarisch unbefriedigt lassen.“

sich so zu verhalten, als ob – so Lem – „Natur und Kosmos zur Erfüllung einer Mission da wären, die von den Menschen selbst definiert sei“¹⁸⁰.

Der andere zentrale Fragenkomplex, auf den Lem seinen Blick lenkt, sind supponierte Parallelen zwischen der biologischen und technischen Evolution, die mit aller Konsequenz notwendig weitergedacht werden¹⁸¹: „Insgesamt ergibt sich durch die ausgemalten Analogien mit der natürlichen Evolution eine neue Perspektive auf die Technik: wie kann eine mechanisch gefertigte Maschine zu ihrer eigenen Selbstproduktion übergehen und sich dabei noch in Anpassung an die Umwelt effektiv verändern. Diese Frage wurde bisher kaum durchdacht, auch nicht in der Science Fiction, da kein ernsthaftes Interesse an der Konstruktion derartiger Geräte bestand. Bisher kennen nur die biologischen Wesen die identische Replikation. Der Gedanke der toten Evolution reiht die Technik dagegen in die Ordnung der Natur ein und lässt den Unterschied zwischen der anorganischen und organischen, sowie der natürlichen, autonomen und der künstlichen, vom Menschen abhängigen Sphäre verschwinden.“¹⁸² Lem imaginiert, mit der traditionellen anthropozentrischen Ethik ins Gericht gehend¹⁸³ und hierfür gravierende Akzentverschiebungen empfehlend¹⁸⁴, eine Entwicklung, die den Menschen „vom hohen Ross [seiner] Allmachtsphantasien herunterholt und menschliche Erfindungsgabe in den Rahmen des Naturzusammenhangs einordnet, ja die ‚Menschwerdung‘ als dauernde Auseinandersetzung mit der Natur, als Arbeit, begreift“¹⁸⁵. Der Analogieschluss von der biologischen Evolution auf die technische lässt den Autor den Maschinen zudem das Recht auf „Kampf ums

¹⁸⁰ D. Bartz: „Der Subjekt-Objekt-Spalter...“.

¹⁸¹ H. Esselborn: „Die literarische Science Fiction...“, S. 136-137: „In dem oft resignierend, aber auch zustimmend geäußerten Eindruck, dass im technischen Bereich alles früher oder später geschieht, was machbar ist, womit jede ethische und ästhetische Beurteilung zu spät kommt, steckt der unartikulierte Glaube an das naturwüchsige Fortschreiten der Technik. Das Durchdenken der Analogie von technischer und biologischer Evolution eröffnet dagegen eine Möglichkeit des Verstehens, aus der sich vielleicht eine praktische Perspektive ergeben kann.“

¹⁸² Ebenda, S. 136.

¹⁸³ Ebenda, S. 137: „Der experimentelle Blick der Science Fiction befreit die Technologie so potentiell von dem anthropozentrischen Blick und erlaubt es damit, ihre Voraussetzungen und Möglichkeiten im Rahmen der Evolution des Kosmos und der organischen Natur zu sehen.“

¹⁸⁴ D. Barnouw: „Wahrscheinlichkeits-Dichtung...“, S. 227-228: „Lem [...] kommt es nicht so sehr auf die Tatsache an, dass die Schaffung einer androiden Denk- und Empfindungsmaschine vielleicht im Bereich des Möglichen liegt, sondern auf die Situierung dieser Möglichkeit in einem komplexen sozialen Kontext, d. h. auf die Analyse möglicher Beziehungen zwischen Mensch und Maschine. Die Perspektive auf die Maschine durch den Menschen und von der Maschine auf den Menschen bringt Lem nicht in einen paradoxen Konflikt zwischen Humanismus und Antianthropozentrismus, wie es manche Kritiker sehen. Es trifft zu, dass einer der Hauptimpulse des Lem'schen Werks die immer wiederholte Mahnung ist, die Möglichkeit und Wirklichkeit anderer Wesen, anderer Welten ernst zu nehmen. Es trifft auch zu, dass auch seine phantastischsten Erzählungen auf Probleme menschlichen Verhaltens verweisen. Lems epistemologische Ausgangsposition ist ein höchst modifizierter, skeptischer Anthropozentrismus“; P. Gendolla: „Wissenschaft und Phantasie...“, S. 18: „Der kritisierte Anthropozentrismus ist so letztlich nicht destruiert, vom religiösen Ballast gereinigt, er steht er aufs Neue als Logozentrismus, als Weltvernunft, nach der sich die Totalität organisiert“; B. Gräfrath: „Lem und Golem...“, S. 349: „Lem kommt es nicht darauf, mit seinen Beschreibungen konkreter alternativer Lebensformen sozusagen ‚ins Schwarze‘ zu treffen – er selbst ist einer der schärfsten Kritiker der überzogenen Erkenntnisansprüche der Futurologie. Ihm geht es hier vielmehr darum, den anthropozentrischen Blick zu weiten“.

¹⁸⁵ W. Berthel: „Der Versuch, Erfahrungen zu vermitteln...“, S. 471.

Dasein“ konzedieren.¹⁸⁶ Spätestens an dieser Stelle allerdings wirft eine beunruhigende Erkenntnis ihre dunklen Schatten voraus: „Die in der Natur selbst angelegte Technik entsteht zunächst als gezieltes Nachahmen, dann als immer kühneres analoges Erfinden. Somit ist sie nicht mehr die zweite Schöpfung des souveränen Menschen nach dem Modell der ersten Schöpfung Gottes. Damit wird auch die Frage nach ihrem Fluch oder Segen, wie er [sic] bisher in der anthropozentrischen Perspektive gestellt wurde, obsolet. Zugleich ist in der Entwicklung der Technik die Entbehrlichkeit des Menschen impliziert, die auf praktischer Ebene durch die fortschreitende Automation tatsächlich suggeriert wird.“¹⁸⁷

Seine einschlägigen Überlegungen stellt Lem auf die Grundlage der Erkenntnis, dass „die Geschichte von Maschinen, Tieren, Kulturen, Sprachen und wissenschaftlichen Theorien nach den gleichen Regeln abläuft“¹⁸⁸. Darauf aufbauend versucht er eine Weltformel (Sinn) zu prägen, die durch das Zusammenspiel von einander beeinflussenden supplementären wissenschaftlichen, kulturellen und moralisch-existenziellen¹⁸⁹ Faktoren substantiiert werden soll: „Die Wissenschaft kann immer nur instrumentale Mittel für die Lösung von Problemen liefern; Ziele und Werte kann sie nicht setzen, dies ist Aufgabe der Kultur, die Lem als das Ganze des menschlichen Universums auffasst. Über bloßes Dasein und bloße Funktion hinaus fragt Lem immer nach dem Sinn: des Fortschritts, der technischen Entwicklung, des Lebens.“¹⁹⁰ Die sich in letzter Zeit anbahnenden Tendenzen evozieren allerdings Fortschrittsskepsis¹⁹¹, insbesondere im Hinblick auf das Problem Mensch¹⁹²: „Er ist ein Skeptiker geworden, we-

¹⁸⁶ Ebenda, S. 471: „Reizvoll ist auch der ‚Kampf ums Dasein‘, den Lem in Analogie zur Darwin’schen Evolutionstheorie den von Menschen geschaffenen Maschinen zubilligt.“

¹⁸⁷ H. Esselborn: „Die literarische Science Fiction...“, S. 136.

¹⁸⁸ K. Podak: „Philosoph ohne Reich...“.

¹⁸⁹ Vgl. hierzu auch: F. Rottensteiner: „Die Paradoxien des Stanislaw Lem...“, S. 66: „So sehr die Ethik bei Lem immer hineinspielt, hat er sich nicht als Erfinder neuer Vorschriften betätigt; sein Moralsystem ist, wie seine literarischen Techniken, ausgesprochen konservativ, und überhaupt begnügt er sich eher damit, Fragen zu stellen, als Antworten zu geben, und beleuchtet Probleme vielmehr von den verschiedensten Seiten, so dass es dem Leser schwer fällt, festzustellen, wo ‚Lem wirklich steht‘, denn zugleich warnt er vor neuen Entwicklungen und befürwortet sie auch, etwa die Umgestaltung des Menschen. Was ihn interessiert, sind weniger bestimmte Inhalte als dynamische Systeme, das Zusammenwirken von technischen Möglichkeiten und den Normen der Kultur.“

¹⁹⁰ F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes...“, S. 137.

¹⁹¹ F. Rottensteiner: „Betrachtung über Lem...“, S. 25: „Nie gibt es bei Lem endgültige Lösungen, immer spielt eine prinzipielle Skepsis, ein methodischer Zweifel mit hinein“; F. Rottensteiner: „Die Paradoxien des Stanislaw Lem...“, S. 66: „Der technisch-wissenschaftliche Fortschritt höhlt überlieferte Wertaxiome aus“.

¹⁹² F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes...“, S. 147: „Bei Lem sieht sich der Mensch ständig mit Erscheinungen konfrontiert, die völlig fremdartig und rätselhaft anmuten, jede bisherige Erfahrung übersteigen und sich dergestalt als Herausforderung präsentieren: als Prüfstein für die Fähigkeit des menschlichen Verstandes, die Welt zu erklären, in ihr heimisch zu werden“; W. Berthel: „Nachwort“ (in:) W. Berthel (Hrsg.): „Stanislaw Lem. Der dialektische Weise aus Kraków“, Frankfurt/M. 1976, S. 201-202: Das „von Stanislaw Lem im literarischen Genre der Science-fiction immer wieder diskutierte Problem ist im Grunde nur eine Einkleidung der sehr ernstesten Frage, wie der Mensch bei dem erst rudimentär entwickelten Stand seiner Selbstreflexion mit den von ihm initiierten technischen Erfindungen fertig zu werden gedenkt. Es besteht eine Diskrepanz zwischen dem technischen Wissen und der damit verbundenen Macht Einzelner und den Möglichkeiten der übrigen Masse der Bevölkerung. Aus diesem Wissensungleichgewicht resultiert Unterdrückung“; D. Wüchel: „Ballonflieger, Raumpfahrer, Zeitreisende. Wissenschaftlich-phantastische Literatur in der Schule“ (in:) Deutschunterricht (Berlin/DDR), Nr. 7/8, Juli/August 1976, S. 416: „Die spannende Handlung [in Lems Schriften – J.Rz.] ist eine Art künstlerisches Gedankenexperiment,

niger mit Blick auf technische Möglichkeiten als auf menschliche Irrwege. [...] Der Prophet des Fortschritts wird zum Warner und Moralisten, der die Register der Kultur-, Kapitalismus- und Demokratiekritik zieht. Lem spricht von der Menschheit mit einer Resignation.¹⁹³ Einer Resignation, der die existentialistische Erkenntnis der „Absurdität des Daseins“¹⁹⁴ neue Energien zuführt. Eine höchst diffizile Lage für jemand, der „von der Sehnsucht nach dem ‚Absoluten‘ erfüllt ist, an das zu glauben ihm sein skeptischer Verstand nicht gestattet“¹⁹⁵. Sein kritischer Verstand lässt es nicht zu, dass er sich einem „metaphysisch verankerten Dogma verpflichtet“¹⁹⁶, daher muss er „in einem prekären Fließgleichgewicht [navigieren], dem immer der Zug des Vorläufigen anhaftet, die ständige Bereitschaft, die eigenen Meinungen umzustößen und zu revidieren“¹⁹⁷. Lems Relativismus bleibt übrigens nicht ohne Einfluss auf die Gestalt seines Interesses an der Zukunft, mit der es ihm ernst ist. Die Seriosität seiner kognitiven Annäherung an die kommenden Tage lässt ihn automatisch zu den „normalen“ Futurologen in Opposition treten, denn er „betreibt philosophisch-wissenschaftliche Futurologie“¹⁹⁸, die, im Gegensatz zu hanebüchenen Kopfgeburten „munter drauflos phantasierender“ Vertreter der Pseudo-Zukunftsfor-schung, in der Gegenwart verankert ist und wissenschaftlich fundierte und auf der Logik des konsequenten Weiterdenkens von Erscheinungen fußende Extrapolationen hervorbringt. Doch sein auf die „Einblicke in potenzielle Zukünfte“ zurückzuführender Pessimismus wird ein wenig von der nicht so unbegründeten Hoffnung aufgehellt, dass „die Geschichte niemals rational verläuft“¹⁹⁹. Auf diese Weise manifestiert sich das von Lem so geliebte Paradoxon: Ein einge-

um die schöpferische Potenz des Menschen, aber auch die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit ins Bild zu setzen“; I. Rakusa: „Science-fiction als Häresie...“: „[...] der als ebenso verantwortliche wie manipulierbare Instanz zu den eigentlich entscheidenden Spekulationen Anlass gibt“. Vgl. hierzu auch: F.F. Marzin: „Vielfältige Fragen, gefunden in den Werken Lems...“, S. 54: „Die Frage: Was ist der Mensch? wird von Lem zwar immer wieder gestellt, doch eine Antwort bleibt aus, was gerade bei einem Autor, der sich in vielen seiner Bücher der Belehrung des Lesers verschrieben hat – so wie er selbst beim Lesen gern belehrt werden will – und ebenso häufig zum Philosophieren neigt, verwunderlich ist. Die Antwort auf die oben gestellte Frage ist wahrscheinlich nicht zu geben, doch könnte man zumindest den Versuch erwarten bzw. das eine oder andere Modell. Lem schreckt in seinen Büchern aber davor zurück und widmet sich lieber Spekulationen darüber, was aus der Menschheit werden könnte, entwickelt kybernetische Organismen, phantomatische Maschinen oder biologische Ausblicke auf die nahe und ferne Zukunft.“

¹⁹³ G. Gnauck: „Der kühne Prophet grübelt über die moderne Welt: Stanislaw Lem“ (in:) Die Welt (Hamburg), vom 30.12.2000. Vgl. hierzu auch: A. Reif: „Vom verlorenen Löffel zur Stille des Universums gelangt...“: „So steht Lem Fortschrittsgedanken zunehmend kritisch gegenüber.“

¹⁹⁴ F. Rottensteiner: „Betrachtung über Lem...“, S. 25. Vgl. hierzu auch: F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes...“, S. 151: „Nicht in der Lage, auf dem Fundament eines festen (blinden) Glaubens zu bauen, schwebt und jongliert Lem zwischen den Theorien. Daher auch sein aus der Zweiflung seines Kritizismus, der Einsicht in die Absurdität des Daseins geborener Spott selbst über die Dinge, die ihm teuer sind. Daher der Humanist, der den Menschen verächtlich macht, und der Verfechter der wissenschaftlichen Methodik, der die Wissenschaft selbst in Zweifel zieht.“

¹⁹⁵ F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes...“, S. 151. Vgl. hierzu auch: F. Rottensteiner: „Die Paradoxien des Stanislaw Lem...“, S. 66: „Er ist [...] ein Relativist, der zwar nicht an absolute Werte glaubt, aber sich nach ihnen sehnt; und der an die Unabdingbarkeit metaphysischer Überzeugungen glaubt, obwohl ihm deren Relativität und Bedingtheit klar bewusst ist.“

¹⁹⁶ F. Rottensteiner: „Das Abenteuer des forschenden Geistes...“, S. 151.

¹⁹⁷ Ebenda, S. 151.

¹⁹⁸ M. Mönninger: „Experimente. Ein Besuch bei Stanislaw Lem“ (in:) Frankfurter Allgemeine Zeitung (Frankfurt/M.), vom 29.09.1989.

¹⁹⁹ W. Kraus: „Die Warnung als Abenteuer...“, S. 20.

fleischer Rationalist setzt seine Zukunftshoffnung auf die Irrationalität der Geschichte.

Jacek Rzeszutnik

Pisarz i filozof nauki. Stanisław Lem (1921-2006) w oczach niemieckojęzycznej krytyki

Streszczenie

„Mimo niezwykłego bogactwa tematycznego i formalnego dzieło Lema cechuje zaskakująca homogeniczność. Nieustannie powracają te same motywy, chwilami dziwnie przetransformowane, ale zawsze rozpoznawalne: człowiek jako więzień własnej struktury gatunkowej, z której nie może się wyzwolić; człowiek narzucający kosmosowi swe własne prawa a w „obcym” rozpoznający wyłącznie siebie samego [...]; relatywizm moralnych wzorców, brak metafizycznego zakotwiczenia dzieł etycznych; a jako kontrast – obowiązek życia według etycznych wzorców w obliczu wszechogarniającego przerażającego chaosu i bezsensowności świata rządzonego przez prawa prawdopodobieństwa.” (Franz Rottensteiner, „Betrachtung über Lem“ [in:] Andromeda (Wien), Nr. 91, März 1977, S. 25)